Paed. Th.
6732
t

Paed. Th. 6732^t

<36602421420014 S

<36602421420014

Bayer. Staatsbibliothek

Paed. Th. 6732 - /3

Des Elementarbuchs für die Jugend ihre Eltern und Freunde in gesitteten Ständen

Drittes Stück

von

Joh. Bernh. Basedow P. P.

Mit dem dazugehörigen Methodenbuche und mit der Kupfersammlung bey dem Verfasser, seinen Freunden und in Buchläden.

Altona und Bremen 1770.

Gr. 3132

26 A

a

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

(2231)

Inhalt des dritten Stücks.

CXVI. Von den Uebeln.
CXVII. Fortsetzung; und vom Uebergewicht des Guten.
CXVIII. Fortsetzung; und die erste Mittheilung des Begriffs von Gott.
CXIX. Unterricht zum Glauben an Gott und seine Eigenschaften. In 5 Abschnitten.
CXX. Fortsetzung von der Unsterblichkeit der Seelen und Vergeltung des Guten und Bösen.
CXXI. Von Verschiedenheit der Religionen; insonderheit von der jüdischen.
CXXII. Von der jüdischen und christlichen Religion.
CXXIII. Von den Sekten unter den alten Juden.
CXXIV. Etwas von dem Kirchenwesen der Christen.

CXXV. Etwas von den Meinungen in den Kirchen und Sekten der Christen.
CXXVI. Etwas von der Mahomedanischen Religion.
CXXVII. Etwas von Naturalisten, Zweiflern und Gotteslängnern.
CXXVIII. Ermahnung an die Jugend wegen Verschiedenheit der Religionen.
CXXIX. Ein Bild von der Güte Gottes, von der Liebe zu ihm und ihren Folgen.
CXXX. Verschiedne Wirkungen des Unterrichts von der Religion in den Seelen der Menschen.
CXXXI. Sinnliche Vorstellung einiger Pflichten und Wirkungen der Religion.
CXXXII. Fortsetzung.
CXXXIII. Wirkungen der Religion auf dem Throne.

Vorrede.

Ein Theil dessen, was ich von dem Gebrauche dieses Stückes zu sagen habe, wird in dem dazu gehörigen Abschnitte des Methodenbuchs gefunden. Die angeführten Kupfertafeln sind ein Theil der Sammlung der zum Elementarbuche gehörigen Bilder. Dieses und das Folgende setze ich hier deswegen hinzu, weil einigen Lesern dieß Stück ohne die andern Theile des Elementarwerks, vielleicht vor Augen kömmt.

Es enthält den Vortrag der Erkenntniß und Denkart, welche man gewohnt ist, **natürliche Religion** zu nennen. Die Ordnung, Kürze und Ausdehnung des Vortrages ist nach meiner Meinung so beschaffen, daß er dem Verstande Licht und dem Herzen jedesmal die Wärme geben wird, welche mit dem Grade des Lichts übereinkömmt.

Und zwar nicht nur bey den erwachsenen Lesern, sondern auch bey der gnug vorbereiteten Jugend, welcher der Werth der regelmäßigen Natur, die Kräfte und Wirkungen der menschlichen Seele, viele Regeln der Weisheit und eines gemeinnützigen Verhaltens, und die Beschaffenheit der bürgerlichen Vereinigung unter der Herrschaft der Obrigkeiten, schon bekannt gemacht sind. Dieser Jugend, sage ich, kann von einem jeden, welcher einen gewöhnlichen Grad der Lehrgabe hat, der Inhalt des folgenden Stücks in der wirklich angetroffnen Ordnung der Theile, mit unfehlbarer Hoffnung eines großen Nutzens, erklärt und als wahr bewiesen werden. Wer es, wie ich selbst, nöthig findet, kann einer ungeübten Jugend weit früher die aus den Beweisen gefolgerten Lehrsätze nach dem Wortverstande erklären und Anfangs durch Hülfe ihres guten Vertrauens als wahr vorstellen, ehe ihr Verstand fähig ist, die zusammen-

gesetzte

gesetzte Kraft vieler beweisenden Sätze, davon kein einziger für sich selbst ein zureichender Beweis ist, als einen einzigen zureichenden Beweis zu empfinden.

Die demonstrative Lehrart, deren nur die auf keine wirkliche Gegenstände angewandte Mathematik fähig ist, bedarf keiner Anhäufung solcher Sätze, wovon ein jeder einen Theil der ganzen Beweiskraft enthält; sie bedarf keiner Ausübung der Glaubenspflicht, welche uns empfiehlt, daß wir das Vermögen, in gewissen Umständen unsre Ueberzeugung, oder unsern Zweifel zu befördern, eben so wohl, als andre Kräfte, nach vernünftigen Regeln zu unserm wahren Besten anwenden. Aber in der Lehre von der wirklichen Natür bedürfen wir solcher zusammengesetzten Beweise, und in allem, was die Klugheit, die Sitten, den Staat oder die Religion betrifft, müssen wir durch Zusammenordnung neben einander wirkender Beweise und durch Ausübung der Glaubens-

pflicht nach und nach zur Erkenntniß der Wahr-
heit kommen. Ich berufe mich auf die Wir-
kung, welche das folgende Stück bey durch-
denkenden Lesern haben wird, vornehmlich
aber bey denjenigen, welche sich nicht verwöhnt
haben, entweder falsche demonstrativscheinende
Beweise der Religion für wahr zu halten,
oder, bey einem von ihnen als göttlich ver-
ehrten Lichte geglaubter Belehrungen, von
derselben, die natürlichen Erkenntnißmittel,
welche auf zubereitete Seelen wirken können,
zu verachten.

Daß ich mich nicht weiter, als auf die na-
türliche Religion, in diesem Werke eingelassen
habe, ist so wohl meinem Versprechen, als
meinen Absichten gemäß. Weil es aber ein
Elementarbuch aller in gesitteten Ständen
gemeinnützigen Erkenntniß seyn soll: so mußte
ich die Verschiedenheit der Religionen, von
welchen man täglich reden hört, und ihr in die
Augen fallendes Kirchenwesen, als ein unent-
scheiden-

scheidender Zuschauer, beschreiben. Ich habe es aber mit solcher Zurückhaltung gethan, daß es wider meine Absicht wäre, wenn aus diesem Werke entschieden werden könnte, ob ich (nach Voraussetzung der Wahrheit von dem göttlichen Gerichte über unsterbliche Seelen) ein Naturalist, ein Jude, ein Christ von dieser oder jener Art, ein Mahomedaner oder ein Zweifler sey.

Die Critiker, denen dieses Stück nicht gefällt, mögen tadeln, wie sie wollen; und diejenigen, welche ihm einen mittelmäßigen Beyfall geben, mögen Lob und Tadel nach Gutbefinden vermischen. Aber sollte mein Werk (denn Gott weiß, daß ich alles, was mich selbst betrifft und in die Wirkung des Inhalts auf das Publikum keinen Einfluß hat, in Vergleichung für nichts halte) so glücklich seyn, einigen vielgültigen Beurtheilern vorzüglich zu gefallen; so bitte ich, um des Werks willen, die unvermeidlichen kleinen Fehler desselben,

welche nur mich (indem ich verbessern kann) und nicht die meisten Leser des noch unverbesserten Buchs angehen, nicht in einem langen Register zur Schau zu stellen; sondern durch einen Briefwechsel mir anzuvertrauen. Denn sonst wird wider die Absicht solcher rechtschaffnen und einsichtvollen Beurtheiler, nach einer bekannten Beschaffenheit des vermischten Publikums, eine ausgebreitete Nutzung des brauchbaren Wesens verhindert. Es sey z. E. dieser und jener Ausdruck, diese oder jene Periode unter allem möglichen nicht das beste. Wohlan! Ich will sie ändern, so bald ich Gelegenheit habe. Aber was geht dieses die itzigen Leser an, die solche Fehler entweder selbst sehen, oder nicht mit Nutzen glauben würden?

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

CXVI.

Von den Uebeln.

Drey und zwanzigste Tafel.

Gutes und Böses ist in der Natur vermischt; in der Natur, das ist, in den Kräften der Dinge und ihren Wirkungen. Gutes und Böses ist in der Natur vermischt, aber nicht im gleichen Maaße; des Guten ist weit mehr, des Bösen ist weit weniger. Und selbst das Böse wirkt Gutes; oder kömmt aus Ursachen, die mehr Gutes als Böses wirken.

Ein anhaltender Hunger und Durst, wenn die Mittel fehlen, den Schmerz derselben zu stillen, gehören zu den entsetzlichsten Uebeln. Aber allenthalben, wo Menschen wohnen, sind der Nahrungsmittel so viel, daß unter vielen Tausen-

Tausenden kaum ein Einziger ist, der die Grösse dieses Uebels aus Erfahrung kennet.

Die Unglücklichen, die ihr auf dem ersten Viertheil seht, hatten Schiffbruch gelitten. Die beyden, die nebst dem Kinde von dem Aase des Pferdes begierig essen, waren durch Hülfe einiger Bretter ans Land gekommen; aber hatten wegen der Zufälle ihres Schiffbruchs schon einige Tage keine Nahrungsmittel genossen. Sie fanden frisches Wasser und löschten den Durst; aber dem Hunger konnten sie nicht abhelfen, weil die Gegend eine Sandwüste war. Endlich fanden sie ein Aas. Die Qual des Hungers lehrte sie, den Ekel an solcher Speise überwinden. Unterdessen wurden Andre, die sich auf einem Boot gerettet hatten, auf der wilden See herum getrieben, und konnten wegen der Stürme und Ströme das Land nicht erreichen. Auch sie wurden von Hunger und Durst gequält. Aber als es regnete, hielt der eine den Hut, der andre, welcher keinen hatte, den offnen Mund den fallenden Regentropfen entgegen.

Nur bey so seltenen Umständen auf sehr unglücklichen Schiffahrten, oder wenn ein Mensch von ungefähr in wüsten Gegenden sich auf lange Zeit verliert, oder sich unversichtiger Weise in einem von Menschen entfernten

fernten Gebäude einschliessen läßt, kann eine langwierige Noth des Hungers und Durstes entstehn. Sonst findet ein jeder seine Nahrung in den Gaben der Natur, in den Früchten seiner Arbeit, oder in der Barmherzigkeit andrer Menschen.

Die beschriebne Noth dieser Elenden kam aus guten Ursachen 1) aus dieser allgemeinen Eigenschaft der Menschen, vermöge welcher es uns schmerzt, wenn wir Nahrungsmittel bedürfen und sie nicht geniessen. Ohne diese Warnung würden wir uns um Lebensmittel nicht bemühen und bald umkommen. Diese Ursache ist also gut. 2) Die Noth entstand auch aus ihrer Schiffahrt. Aber wer kann läugnen, daß aus derselben dem menschlichen Geschlechte mehr Gutes als Böses zuflieſſe? 3) Der Schiffbruch war ferner gegründet in dem widrigen Sturme. Aber Stürme sind nöthig, die Luft zu reinigen und auf eine nützliche Art zu vermischen. Derselbe Wind, der ihnen zuwider war, eben derselbe war weit mehr Schiffern günstig. Denn man kann mit halben Winde segeln. 4) Endlich war eine der Ursachen von ihrer Hungersnoth der Lauf der Natur, vermöge welches in der Luft, in Seewasser und an wüsten Oertern keine Nahrungsmittel ange-

troffen

troffen werden. Auch diese Regelmäßigkeit der Natur ist gut. Denn würden die Gegenmittel wider die Noth des Hungers und Durstes uns bloß wegen des Bedürfnisses durch unsern Wunsch in den Mund, oder in die Hände fallen; so wäre kein Triebwerk da, auf den Lauf der Natur zu achten, uns nach demselben zu richten, den Verstand zu schärfen und die Kräfte zu brauchen. In diesen Umständen bliebe der Mensch ein dummes unthätiges Wesen, und zum Genusse der Glückseligkeit unfähig.

Viele Ursachen von der Noth dieser Menschen und von vielen Uebeln, sind also wirklich gute Dinge oder Mittel der menschlichen Glückseligkeit. Aber auch die **Wirkung** mancher Uebel ist nützlich. Dies lernen wir bey zunehmenden Verstande nach und nach besser einsehn. Diese Menschen mögen euch Exempel davon seyn. Sie kamen endlich wieder zu ihrer Familie, und in ihren gewöhnlichen Zustand. Da ward das Andenken ihres überstandenen Elendes ihnen Vergnügen und Freude. Eine jede Mahlzeit auch von den gewöhnlichsten Nahrungsmitteln, ein jeder Trunk reines Wassers war von dieser Zeit an ihnen schmackhafter, als vormals. Oft riefen sie aus: O, welche Glückseligkeit ist es,

täglich

täglich mehr als einmal Nahrung mit Vergnügen zu geniessen, und fast aller Orten frisches trinkbares Wasser zu finden! **Also wächst das Vergnügen am Guten im hohen Grade durch Vergleichung desselben mit dem Bösen.** Wer könnte aber beydes vergleichen, wenn das viele Gute, welches in der Natur ist, nicht mit einigem Uebel vermischt wäre? Ein solches Vortheil der überstandnen Noth breitete sich auch in diesem Falle über viele Menschen aus, denen das Schicksal unsrer Seefahrer beschrieben wurde.

Betrachtet noch andere Uebel! der gewöhnliche **Hagel** ist dem Vieh, dem Menschen, und der Saat, nicht nur unschädlich, sondern auch nützlich. Höchst selten aber fällt er von solcher Größe, daß er die Saat verderbt, oder Menschen und Vieh erschlägt, wie ihr auf dem dritten Vierthel seht. Eben so selten geschicht es, daß die Anzahl der **Feldmäuse** oder andrer gefräßigen Thiere und Insecten, die Lebensmittel der Menschen auf eine sehr ungewöhnliche Art vermindern, oder daß die Witterung grossen **Miswachs** verursache. Und selbst alsdann, wenn man über Miswachs klagt, ist vom Ueberflusse des vorigen Jahres und in andern Gegenden so viel Vorrath, daß Niemanden eigentlich hungern darf, son-

dern

dern daß nur der gewöhnliche Ueberfluß fehlt. Und selbst dieses an sich geringe Uebel währt selten länger als ein Jahr, und nur in einer gewissen Gegend. Denn entweder der menschliche Fleiß verschafft Gegenmittel, oder es geschicht alsdann bald etwas in der Natur, welches die Zahl der schädlichen Thiere einschränkt, oder den fernern Miswachs verhindert.

Eben so selten sind **Feuersbrünste**, die vom Blitze oder von andern Zufällen verursacht werden; die **Ueberschwemmungen** niedrig liegender Länder durch hohe Fluthen; wütende **Stürme**, die nicht nur auf der See großen Schaden anrichten, sondern auch zuweilen Gebäude und Wälder umstürzen, und Menschen erschlagen. Diese Uebel nebst dem **Erdbeben**, seht ihr auf dem vierten Viertel vereinigt.

Das Erdbeben hat seinen Grund in unterirrdischen Dünsten, welche aus verschiedenen Ursachen angehäuft, entzündet, und elastisch werden, und alsdann mit großer Gewalt einen Ausgang suchen, wodurch das Meer gehoben, und ein großer Theil der Erde, entweder weniger oder mehr, zuweilen aber so stark erschüttert wird, daß Gebäude und Felsen einstürzen. Zuweilen öffnet sich im Erdbeben

die

die Erde. So entstehn offne feuerspeyende Berge, welche ungeheure Lasten von sich werfen, und mit der fliessenden glühenden Lava einige Gegenden verderben. Seht auf dem Bilde, wie die Felsen einstürzen, wie die Fluthen wüten, viele Menschen und Thiere fortreissen und ersticken, und die ganze Gegend umkehren. Zwar wissen wir nicht, wie nöthig diejenigen Dinge sind, die das Erdbeben verursachen, auch nicht was durch diese seltne Zufälle an der Beschaffenheit des Erdbodens, des Wassers oder der Luft, auf eine nützliche Weise verändert werde. Aber wir haben von dem Nutzen anderer durch die Natur der Körperwelt verursachten Uebel z. E. des Blitzes, des Frostes, der Sonnenhitze, des Regens, des Sturms, nach und nach so viele Entdeckungen gemacht, daß wir Recht haben, das Erdbeben für ein heilsames Fieber des Erdbodens zu halten, welches eben so nützlich ist, als das Fieber am Menschen, wodurch die seinem Leben und seiner Gesundheit schädlichen Dinge, ausgetrieben oder verbessert werden.

Der gewöhnliche Zustand eines Menschen ist Gesundheit, nicht Krankheit. Die gewöhnliche Lage der Theile am menschlichen Körper, ist schön und brauchbar. Unter vie-

len tausenden ist kaum ein einziger eine Misgeburt, oder mit solchen Leibesgebrechen behaftet, die ihm beschwerlich und andern ekelhaft sind. Diese Leibesgebrechen sind durch eine Erdichtung (auf dem zweyten Vierthel) an zwey menschlichen Figuren so angehäuft, als sie nicht angetroffen werden. Beyde sind verwachsen, und haben anstatt eines graden Rückens einen Höcker. Der Eine hat krumme Beine und muß hinken; der Andre hat einen ungewöhnlichen großen und beschwerlichen Kropf und ein offnes Geschwür an den Beinen. Ihr habt auch noch von andern Leibesgebrechen gehört, z. E. von Blindheit, Blödsichtigkeit, Taubheit, Stummheit, Geschwulst, Lähmung und Verdorruug der Glieder, von verzognen Gesichtern, übel gewachsenen Nasen oder Lippen, von der Verunstaltung der Spitzköpfe oder Großköpfe, der Schiefhälse, der ungewöhnlichen Dickbäuche, u. s. w. Aber einige dieser Gebrechen sind ohne Schmerz und Beschwerlichkeit, mehr ekelhaft als sonst schädlich; allesammt aber unter den Menschen so selten, daß wir ihrer nur mit Verwunderung gewahr werden. Es ist aber uns allen nützlich, daß die Exempel dieser Gebrechen nicht gänzlich fehlen. Denn so bald ein gesunder und wohlgestalteter Mensch sich mit

einem

einem ungestalteten und verstümmelten vergleicht, so wird er gewahr, wie manche unschätzbare Güter er an seinen Gliedern besitze. Alsdann lernt er sein vormals halb verkanntes Gute besser kennen, und vor Gefahr oder Verletzung besser bewahren. O Mensch, was erhält jedes Auge, jedes Ohr, jedes Werkzeug der Sinne, jedes Gelenk, jeder Arm, jeder Fuß, jedes Glied für einen unschätzbaren Werth, mit welchem Vergnügen lernst du ihn kennen, wenn du aus den wenigen Exempeln der Gebrechlichen auf ihn achten willst? Wolltest du deiner Augen, deiner Hände, deiner Füße für die größten Reichthümer entbehren, auch wenn man es dir an den besten Nahrnngsmitteln niemals fehlen liesse? Hast und geniessest du nicht alle diese unsäglich große Vortheile? Wer du anch seyn magst, du Armer; du Reicher; du Knecht oder Herr; du Hoher oder Niedriger; du König oder Unterthan; du Mensch! Wer hat dafür gesorgt, daß du alle diese Vortheile nebst unzähligen andern hättest. Nicht du selbst, denn du bist ohne dein Wissen gebohren: nicht deine Eltern; denn sie haben dich, ohne zu wissen, wie du konntest gebildet werden, erzeugt. Hat kein Verstand, hat keine Güte, hat keine mit Weisheit gebrauchte Macht, dieses alles in

 solcher

solcher Schönheit und Brauchbarkeit geordnet? Bist du nicht schöner und regelmäßiger an deinem Körper, als das beste Gebäude und die künstlichste Maschine, davon du doch nicht glauben kannst, daß ihre Theile durch unverständige und absichtlose Ursachen, die wir Zufall nennen, zusammen gekommen sind?

CXVII. Fortsetzung und vom Uebergewichte des Guten.

Vier und zwanzigste Tafel.

Gering ist die Zahl der Gebrechen, selten ist die Zeit der Pest; der **Pest**, das ist einer solchen ansteckenden Seuche, daß der Athem, die Kleider, das Geräth und der Ort des Auffenthalts der Kranken, auch Andern große Gefahr bringt, in eben dieselbe ansteckende Krankheit zu fallen. In dem Schmerze der Krankheit selbst, und in der Gefahr, daß ein Mensch sie auf Andre fortpflanze; in der Furcht vor dem Tode, wozu sich die meisten Menschen verwöhnt haben; in der nöthigen Absonderung der Menschen von Menschen zu Pestzeiten; in der Angst, von den nächsten Verwandten und besten Freunden verlassen zu werden, oder nur mit Gefahr ihres Lebens

von

von ihnen Trost uud Beystand zu erhalten: in diesen Uebeln besteht das Elend der Pestzeit. Denn der Tod selbst, der seiner Natur nach kein Uebel ist, sondern wenn auch kein zweytes Leben folgte, nichts als das Ende des ersten wäre; der Tod selbst, steht allen einzelnen Menschen bevor, sowol ausser als in den Zeiten ansteckender Seuchen.

Selten, sage ich, sind die Zeiten der Pest; und dies Uebel zu mindern, hat das menschliche Geschlecht verschiedene Mittel gefunden. Die Wissenschaft erfahrner Aerzte rettet Viele der Angesteckten, die, wenn die Krankheit einmal überstanden ist, hernach von eben derselben keine Gefahr mehr haben, sondern andern Kranken zu Trost und Hülfe dienen können. Eben diese Aerzte erfinden zuweilen Hülfsmittel, die Gefahr der Verbreitung der Seuche zu vermindern. Man sondert die Kranken von den Gesunden, und verpflegt jene an abgesonderten Orten oder in Lazarethen. Wenn diese Krankheit in einer Gegend wütet; so besetzt die Obrigkeit die Gränzen und die Ufer. Die ankommenden Reisenden und Schiffer, auf welche man Verdacht hat, daß durch sie und ihr Geräth, die Pest auch über gesunde Orte ausgebreitet werden könnte, müssen, ehe sie zugelassen werden, durch

Pässe oder durch Beweise, daß sie von gesunden Orten kommen, Sicherheit geben, oder vierzig und mehr Tage Quarantaine halten. Denn wenn von vielen Menschen in solcher Zeit keiner krank wird: so ist dieses ein Zeichen, daß keiner angesteckt sey, und daß sie kein ansteckendes Geräth bey sich führen.

Auf dem ersten Vierthel ist ein Theil eines Pest-Lazareths gezeichnet. Da liegt schon ein Todter mit einem Tuch bedeckt. Neben ihm sitzt ein Kranker, der den Tod, aber mit Gemüthsruhe, zu erwarten scheint; denn er hält sich, wie die meisten Menschen, von der Unsterblichkeit seiner Seele versichert. Zwey Andre liegen beysammen im Bette. Die Umstände scheinen es also unmöglich gemacht zu haben, die Kranken, um die Genesung zu erleichtern, mehr von einander zu sondern. Dennoch sind diese Elenden nicht ohne Hülfe und Trost. Seht in der Nähe kömmt ein Aufwärter, der ihnen Erquickungen bringt; neben ihm steht ein Arzt, der über Hülfsmittel mit denen von fern stehenden Freunden Ueberlegungen anstellt. Diese Freunde aber trösten die Kranken und versprechen zu aller nöthigen Hülfe Bereitwilligkeit. Sie haben sich aus Liebe gewagt, aus einer Liebe, welche Herzensfreunde und die nächsten Verwandten

alsdann

alsdann einander schuldig sind. Aber sie stehn etwas von fern, damit sie nicht in die dicksten Dünste der Kranken kommen. Der Eine hält die Nase zu, weil er glaubt, alsdann weniger gefährliche Luft einzuziehn, der Andre riecht an etwas, welches ihm als ein Präservativ angerathen ist. Seht draussen am Wege die Postiruug. Dieser Mann ist von der Obrigkeit befehligt, nicht zu leiden, daß Jemand aus diesem mit der Pest behafteten Orte, ohne vorher untersucht zu werden, sich an andre begebe, welche davon noch befreyet sind. Er warnt auch den Wandersmann, welcher vielleicht die Gefahr dieses Ortes nicht kennt, nicht dahin zu gehn, und räth ihm, einen andern Weg zu nehmen.

Die Natur mischt Gutes mit Bösen, Böses mit Guten, aber nicht im gleichen Maaße, des Guten weit mehr, des Bösen weit weniger: und selbst das Uebel kömmt aus Ursachen, welche gut sind, und wirkt viel Gutes. Auf dem zweyten Vierthel ist vorgestellt, ein Theil des zum Vergnügen bestimmten grossen Platzes an der Stadt Berlin. Er heißt, weil anch Wild darin ist, daselbst der Thiergarten. An diesem Orte ergötzen sich im Sommer täglich einige Tausende, theils an der Natur, denn

der Garten ist ein Wald, von kleinen und großen und besonders von graden und hohen Kienbäumen; theils an den Werken der Kunst; denn er ist mit ausgehaunen graden Wegen durchbrochen. Hin und wieder sieht man künstliche Alleen, und schattenreiche Hecken gepflanzt, wodurch anmuthige Cabinetter entstehn. Bildsäulen von Meisterhänden vergnügen das Auge der Kenner, und auch der Kinder, welche solche große vielbedeutende Puppen gern zu Hause haben möchten. Bald kömmt man an so einsame Oerter, daß man in der Welt allein zu seyn glauben könnte. Auf einmal aber erscheint wieder die große prächtige Königsstadt; bald eine häufig befahrne Landstraße, bald eine Aussicht in eine unabsehliche Ebene, welche theils aus Kornfelderu nnd Wiesen, theils aber auch (denn das Brauchbare ist mit dem Unnützscheinenden untermischt) aus Sandplätzen besteht. Hin und wieder sind wirthschaftliche Zelte, Lauben und Häuser, wo Erfrischungen einem Jeden feil sind, und wo die Musik frohe Reihen von Tänzern und Tänzerinnen versammlet. Das hier abgezeichnete Stück heißt das Rundel, wo man oft einige tausende vergnügte Menschen auf einmal erblickt, zu Fuß und zu Pferde, in Kutschen und Phaetons,

Prinzen und andre Menschen, Junge und Alte, Männer und Weiber, Bräutigamme und Bräute, und Viele, die es künftig werden. Dieser Platz, der mit vielen Menschen angefüllt ist, kann uns ein wahres Bild von dem Zustande des menschlichen Geschlechts geben. Da ist das Böse bey dem Guten, das Laster bey der Unschuld; aber des Guten mehr, der Unschuld mehr. Dort steht ein einziger Krüppel und Bettler: und wenn von dieser Art mehr sind; so kann man doch einige Hundert derer, die ihre gesunde Glieder haben und ihr Brod zu verdienen wissen, auf einen einzigen dieser Art rechnen. Und selbst der Krüppel und Bettler ist nicht unglücklich, sondern nur weniger glücklich. Er lernt mit der Zeit sein hölzern Bein und seine Krücke gut brauchen. Die meisten dieser Verstümmelten oder Brodlosen finden Mitleiden und Hülfe gnug, um ihre Zeit mit Vergnügen zu verleben. Seht die Miene dieses Bettlers: ist sie mißvergnügt, da die gute Dame ihm einen Allmosen reicht? Eben so vortheilhaft ist das Verhältniß der Laster und der Unschuld. Sieht man einen Wollüstling, welcher Gelegenheit zur Unzucht aufsucht, oder bis zum Taumeln trinkt, oder einen betrügerischen Spieler, der auf neue Räncke sinnt;

sieht man einen vornehmen Thoren, der mit seiner unbezahlten prächtigen Equipage und Liverey prangt; einen einzigen Geitzhals, der um keinen Groschen zu verlieren, den Durst aus einem Graben löscht: so erblickt man für einen von dieser Art, hundert andre Menschen, denen man es ansehn kann, daß sie zü gemeinnützigen Geschäften und zuweilen zu unschuldigen Vergnügungen, den größten Theil ihres Lebens gebrauchen. So oft ihr dieses Bild anseht: so erinnert euch, besonders bey der Menge so vieler vergnügten Menschen, und bey dem einzigen weniger vergnügten Bettler, der wichtigen Wahrheit: **Die Natur mischt Gutes mit Bösen, aber des Guten weit mehr, des Bösen weit weniger.**

Dieses ist wahr von dem Zustande der Menschen, aber auch von dem Zustande der Thiere. Das Mastvieh, gleich wie der Ochs auf dem dritten Vierthel, muß durch die Hand des Schlachters sterben; aber erst nachdem es viele Monate oder einige Jahre nach seiner Art vergnügt gelebt hat, und durch menschlichen Fleiß beschützt und genährt ist; Ich sage: **auch genährt ist.** Denn wenn die Menschen nicht das Feld baueten, und auf den Winter einen Vorrath einerndten, so würde nicht nur von Menschen sondern auch von

von Thieren, kaum der zehnte Theil leben können. Dieser Ochs leidet einen Augenblick Schmerz vor seinem Tode, den er nie vorher fürchtete. Aber eine große Anzahl von Thieren setzt viele Wochen, Monate und Jahre ein ihnen angenehmes Leben fort, in den Wäldern, auf den Weiden und in den Ställen. Einige Thiere werden von andern zerrissen und verzehrt. Dadurch haben sie ein kürzeres Leben, als sie sonst haben könnten. Aber das bloße Aufhören des Guten ist kein wirkliches Uebel. Und der Schmerz bey dem gewaltsamen Tode der Thiere währt gemeiniglich nur einen Augenblick, und ist vielleicht so groß nicht, als wenn sie vor Alter ermatteten und vor Hunger umkommen müßten. Dadurch, daß viele Thiere von Menschen und Raubthieren verzehrt werden, ist in jedem Jahre die Anzahl der lebenden Thiere größer; und weil das Leben gut ist, so wird eben dadurch das Gute in der thierischen Welt vermehrt. Denn wollten die Menschen sich des Fleisches enthalten: so wäre die natürliche Folge die Verminderung vieler Thierarten. Wären keine Raubthiere, so würde das Aas der andern keinem lebendigen Wesen dienen, sondern vielmehr schädlich seyn. Was die Raubthiere von andern Thierarten verzehren, wird

jährlich ersetzt. Denn die Größe der Fortpflanzung richtet sich fast in jedem Falle nach dem Ueberflusse der Nahrungsmittel. Also würde für die Mücken und andre Thiere bald Nahrung fehlen, wenn ihre Zahl durch diejenigen Thiere, die von ihnen leben, nicht immer eingeschränkt bliebe. So oft ihr also diese gezeichnete Vorstellung seht, so erinnert euch dieser wichtigen Wahrheit: **Die Natur mischt auch in dem thierischen Zustande Gutes mit Bösem, Böses mit Gutem; aber des Guten weit mehr, des Bösen weit weniger.**

Doch wir wollen nur bey der Betrachtung der Menschen, unsrer Brüder, bleiben. Ich will euch keines ihrer Uebel verhehlen, so viel ich sie kenne. Sie lassen sich in zwey Gattungen absondern, Schmerzen am Körper, und Mißvergnügen in der Seele. Die Ursachen von beyden Gattungen aber sind

1) der Lauf der Natur.

a) Der **Bau des menschlichen Körpers.** Doch welcher könnte einen vortheilhaftern erfinden?

b) Die **Schwere und Figur der Körper,** wodurch wir zuweilen verletzt werden. Aber wollten wir wohl wünschen, daß das Schwere nicht drücke, oder das Scharfe und Spitzige nicht eindringe?

c) Die

c) **Die Natur gewisser kalter, sehr heisser, sandiger oder wasserreicher, hoher oder tiefer Gegenden des Erdbodens.** Aber Mensch, wenn du Macht hättest, zum Vortheil der Menschen und Thiere eine Erdkugel zu machen, verständest du eine bessere zu schaffen? Erzeugen nicht die Gegenden vermöge dieser Verschiedenheit auch verschiedne Ausdünstungen und Winde, und diejenige vermischte Luft, in welcher, wie wir aus der Erfahrung wissen, an den meisten Orten Menschen und Thiere gesund und vergnügt leben und Pflanzen wachsen können.

d) **Der Wechsel der Witterungen,** der nicht allen Personen und allen Gegenden vortheilhaft ist. Aber hat nicht die vorhergehende Witterung Einfluß in die folgende? und eine Luftgegend in die andre? Kannst du das Ganze übersehen? Sollten tausend Landleute vergeblich nach Regen seufzen, damit eine Hausmutter oder Wäscherinn ihre Wäsche trockne? Soll die Witterung nicht in diesem oder jenem Orte eine kleine Unfruchtbarkeit verursachen, wenn sie nöthig ist, eine schädliche Mischung der Luft zu verhüten? Soll der Ostwind nicht zum Besten ganzer Länder wehen, wenn er gleich

einige

einige Schiffe auf den Strand treibt, und einigen Lungensüchtigen schädlich ist? Ist es vernünftig, wenn man das Ganze nicht übersieht, die Theile zu tadeln oder unvollkommen zu nennen?

e) **Das aus natürlichen Beschaffenheiten und Trieben entstehende Verhältniß der Menschen und der Thiere unter einander.** Willst du, daß keine Raubthiere seyn sollen? Ich habe dir kurz vorher gesagt, daß ihr Daseyn gut sey. Willst du keine Mäuse, Ratzen, Schlangen, Kröten, Spinnen, Mücken und Fliegen (u. s. w.) in der Natur leiden? Wisse, daß jedes Thier durch seine Nahrung und Ausdünstung zu der Mischung und Mäßigung der Luft und der in ihr enthaltenen kleinen Körperchen etwas beytrage. Weißt du, daß diese Mischung, die überhaupt gut ist, nicht die beste unter allen erdenklichen sey? Eben jetzt verwünschtest du die größern Raubthiere; und diese sind es doch, durch welche die Menge der andern Thiere, die dem Menschen beschwerlich werden könnte, eingeschränkt bleiben.

f) **Einige giftige Thiere, Pflanzen und Mineralien.** Aber man findet keine Art des Giftes, das, auf gewisse Art gebraucht, nicht

nicht seinen Nutzen hätte! Und wenn das Gift in diesen Körpern nicht angehäuft wäre: so müßte es vielleicht häufiger und länger in der Luft schwimmen und schädlicher werden.

g) **Die Regelmäßigkeit in diesem Laufe der Natur.** Aber eben diese ist das einzige Mittel, wie Menschen durch Erfahrung und Thätigkeit zum Gebrauche ihres Verstandes oder ihrer Kräfte und zu der Möglichkeit gelangen können, ihre eigne Wohlfahrt zum Theil selbst zu befördern. Ohne diese Vermischung des Genusses mit der Selbstthätigkeit aber kann kein Vergnügen Statt finden. Wolltest du wohl in einer Welt seyn, wo dein bloßer Wunsch dich satt machen könnte, wenn dich hungerte; wo dir ein warmes Kleid aus den Wolken fiele, wenn du versäumt hättest, auf deiner Reise in kühlen Nächten es mitzunehmen; wo du nach Belieben, ohne weitere Mittel, jedesmal, da du es verlangtest, bald auf Wasser gehn, bald durch die Luft fliegen könntest; wo der Magen von keiner Last der Speisen verdorben würde; wo das eiserne Beil schwämme, wenn du es aus Unvorsichtigkeit ins Wasser fallen liessest; wo die fallenden Körper in krummer oder

gebogner

gebogner Linie auswichen, so bald ihr Fall Menschen verletzen könnte; in einer Welt, wo keine Regel, wo nichts Besseres, nichts Schlechteres, nichts Schlimmes, nichts Schlimmeres wäre, um uns auf die Regeln der Natur aufmerksam zu machen?

2) Die Unwissenheit, die Irrthümer und Affecte der Menschen.

Aber ist nicht der Zustand der Unwissenheit der nöthige Anfang oder ein geringer Grad des Einsichtvollen? Da eine Erkenntniß aus der andern fließt, müssen denn nicht anfangs erste und wenige Einheiten da seyn? Wenn Niemand in einer Sache unwissend wäre, wenn Niemand irrete; wo bliebe denn das große Vergnügen, durch Selbstthätigkeit in einen vollkommnern Zustand zu kommen, und unsere Kenntnisse Andern mitzutheilen, die sie nicht haben? Müssen nicht Verständigere und Unverständigere neben einander wohnen; müssen nicht die Arten der Erkenntnisse vertheilt seyn, wenn alle vergnügt seyn sollen? Gibt es nicht einige unschädliche, ja so gar einige nützliche Irrthümer? Ist die Möglichkeit, in der Vermuthung des künftigen Schicksals zu irren, nicht ein nothwendiges Mittel, das Schicksal zu behalten, was wir

wirklich erleben, und sehr oft ein Mittel unsrer eignen Wohlfahrt? Und die Affecte, was sind sie? Triebe der Natur, an deren Verbesserung und Einschränkung sich unsre Vernunft mit der angenehmen Erfahrung und Hoffnung eines guten Erfolgs üben kann; zuweilen aber schwer veränderliche Wirkungen der Gewohnheiten. Soll aber die Angewöhnung in den menschlichen Seelen keine Kraft haben, so können sie ja nicht besser werden, als sie sind, und das Vergnügen der Beßrung nicht haben. Soll die Gewohnheit nur zum Guten möglich seyn, so fehlt abermals die Selbstthätigkeit, sich vor dem Bösen zu hüten. Durch diese aber wächst die Freude über die Weisheit und Tugend.

3) Die Laster, wodurch die Lasterhaften sich selbst und Andre beunruhigen; ferner die Angst und Strafe, welche sie dafür leiden; endlich die Lasten der bürgerlichen Vereinigung, welche vornehmlich nöthig ist, die Laster in dem gesitteten Zustande einzuschränken und auszurotten.

Allerdings, die Laster sind böse, sehr böse. Aber woher entstehen sie? Aus guten Ur-

sachen, deren Wirkungen veränderlich und nach und nach verbesserlich sind. Nämlich aus dem ersten Zustande des Menschen, in welchem Unwissenheit und Irrthum unvermeidlich ist, und ohne welchen der zweyte nicht folgen könnte; worinnen nach und nach Unwissenheit in Kenntniß, und Irrthum in Wahrheit verwandelt wird. Ferner fließen die Laster aus der Macht der Gewohnheit, welche deswegen eine gute Macht ist, weil ohne sie keine Tugend jemals leicht würde und der Mensch nach Erleichterung der ersten nicht zu andern Tugenden fortschreiten könnte. Aber die Abgewöhnung des Bösen und die Angewöhnung des Guten ist eine Wirkung der Strafen, die ein Lasterhafter leidet. Wolltet ihr also wohl in einer Welt leben, wo die Laster nicht gestraft würden? Dahin möchte ich euch nicht folgen. Die Lasten der bürgerlichen Vereinigung aber mögen durch die Fehler und Lieblosigkeit einiger Regenten nnd ihrer Rathgeber groß seyn: so sind sie doch nur eine bittere Arzeney wider noch größre Uebel, velche das menschliche Geschlecht leiden müßte, oder auch ein Triebwerk, wodurch große Vortheile herbey geschafft werden, deren wir entbehren müßten, wenn wir ohne diese Vereinigung lebten. Wem diese Lasten unerträglich

träglich scheinen, hat ja Gelegenheit, zu den Wilden zu gehn.

CXVIII. Fortsetzung. Erste Mittheilung des Begriffes von GOtt.

Dieselbe Tafel.

Die Natur mischt Gutes mit Bösen, Böses mit Guten, doch nicht in gleichem Maaße, des Guten weit mehr, des Bösen weit weniger. Selbst das Böse kömmt aus guten Ursachen, und wirkt, besonders wenn die Laster durch Strafe eingeschränkt werden, viel Gutes.

Die Wanderer auf dem vierten Viertheil haben Unrecht, die Nacht im Ganzen ein Uebel zu nennen. Hat sie nicht ihren Grund in demjenigen Laufe der Erde, der, wenn die eine Halbkugel Nacht hat, der andern den Tag verschafft? Ist diese Ursache nicht gut? Erfrischen sich nicht Menschen, Thiere und Pflanzen nach den heißen Tagen durch die mitfolgende Kühlung der Nacht? Gibt die Nacht nicht Stille und Ruhe zum sanften Schlafe? Dient sie nicht in manchen Fällen den Fischern und Jägern (u. s. w.)? Hätten dem Sternkundiger bey Tage die Weite, die Größe, der Lauf und die große Anzahl der Planeten und

Sonnen bekannt werden können? Würde dem Schiffer bey beständigem Tage der Compaß brauchbar bleiben?

Die Natur würzt sehr viel Gutes mit wenigem Bösen. Unsre Wanderer und wir alle würden die Vortheile des Tages nicht mit der Hälfte des itzigen Vergnügens schätzen, wenn wir nicht Erfahrung von der Finsterniß hätten.

Die Natur würzt sehr viel Gutes mit wenigem Bösen und treibt das menschliche Geschlecht zur Selbstthätigkeit, um gegen das Uebel Hülfsmittel zu schaffen. Unsre Wanderer haben eine Leuchte und sind erfreut, sie zu haben.

Die Natur würzt sehr viel Gutes mit wenigem Bösen und treibt uns durch die Erfahrung, nach dem Bösen das Gute zu hoffen. Unsre Wanderer sehn schon die Morgendämmerung, die angenehme Vorbothinn des folgenden Tages. O du süßer Trost der Hoffnung aufs Künftige, du verlässest uns in keiner Widerwärtigkeit, in keinem Schmerz, in keiner Krankheit, auch nicht in dem Augenblicke des Todes! Denn die **ganze Natur, die ganze Welt,** alles zusammen, was jemals zu seyn anfing, fortdaurte und wirkte, die ganze Welt hat einen unsicht-

baren,

baren, verständigen, mächtigen und gütigen Urheber und Herrn. Dieser ist ein gnädiger Vater aller Menschen, der seine Kinder nicht umkommen läßt, sondern ihnen ein ewiges Leben bestimmt. Er heißt bey denen, die ihn erkennen, Jehovah oder — GOtt. — Kinder, nennt diesen Namen — GOtt — mit Freuden: denn seine Güte und seine Macht sind die einzige Quelle unsrer unaussprechlichen Hoffnung. Kinder, nennt diesen Namen — GOtt — mit Freuden, mit Freuden für euch, mit Freuden für alle, die ihr liebet, für alle Menschen, unsre Brüder. — GOtt, — der Urheber und Herr der ganzen Welt, ist unser aller Vater. Nennt den Namen — GOtt — mit Ehrerbietung, und eben deswegen selten und niemals ohne Nachdenken. Er ist der Vater aller Väter und Kinder, der allgewaltige König aller Könige und Herr aller Herren. Beugt euch tief, um euch und Andre der Pflicht der Ehrerbietung zu erinnern, wenn ihr den großen Namen dieses Urwesens aller Wesen feyerlich nennt. Er weiß es, der allwissende -- GOtt, -- wenn wir an ihn denken, wenn wir von ihm reden, wenn wir von ihm Gnade und Hülfe verlangen, d. i., wenn wir ihn anbeten. Es ist die angenehmste meiner Pflichten, Kinder, euch zum festen Glauben

an sein Daseyn und seine Eigenschaften zu führen, damit ihr so glücklich werdet, wie ich und alle diese erwachsnen Verehrer -- GOttes, — die es durch diesen Glauben sind. Wer sich unter euch, meine lieben Kinder, schon freuen kann, daß — GOtt, — der allwissende, allmächtige und höchstgütige Vater, unser Schicksal regiert und uns in Ewigkeit glücklich machen will; wer diese freudige Belehrung auf unsrer aller Versicherung glaubt, bis er die Wahrheit selbst einsehn lernet; der von euch, Kinder, bleibe in dieser Versammlung der Erwachsenen, nehme Antheil an unsrer Freude, knie mit uns und höre uns beten, wie folget:

Gelobt sey — GOtt, — mein höchstes Gut,
Von ihm ist alles Leben;
Gelobt sey — GOtt — mein höchstes Gut,
Von ihm ist unser Leben,
Von ihm ist unser Geist beschenkt
Mit reger Kraft, die menschlich denkt,
Mit menschlichen Begierden.

Du, Vater, hast so schön gemacht
Den Bau der brauchbarn Glieder;
Du hast die Erd hervorgebracht
Für mich und meine Brüder.
Du schaffst ihr jährlich Fruchtbarkeit
Durch Witterung zur rechten Zeit,
Du nährest Thier und Menschen.

Du pflanztest in der Eltern Sinn
Für ihre Kinder Liebe,
Du pflanztest in der Menschen Sinn
Zur Menschenfreundschaft Triebe,
Du schaffst der Tugend Ehr und Huld,
Und Strafe für des Lasters Schuld,
Damit wir Tugend wählen.

Allwissend lenkst du das Geschick
Mit deiner Allmacht Stärke,
Allgütig willst du wahres Glück
Von dir beseelter Werke.
Du wirkst nach Zweck an jedem Ort,
Daurst sonder Anfang ewig fort,
Als unvergleichbar einzig.

Gelobt sey — GOtt, — mein höchstes Gut,
Er schenkt mir reichlich Freuden!
Gelobt sey — GOtt, — mein höchstes Gut,
Er übt mich hier durch Leiden!
Dann gibt er wieder Trost und Ruh!
Und seine Liebe sagt mir zu,
Ich soll einst selig werden.

Der Geist verlangt Unsterblichkeit!
Du wirst sie, Vater, geben!
Geschickt zur höhern Seligkeit,
Wird er ohn Ende leben.
Du schufst aus Lieb', Allmächtiger!
Und wer dich kennet, sehnt sich, Herr,
Dich ewig mehr zu lieben.

Du führst uns auf verborgner Bahn
Zu schon bestimmten Höhen!
Die wir des Leidens Zweck nicht sahn,
Wir werden einst ihn sehen:
Doch schützt uns deine Vaterhand
Durch Allmacht, obgleich unbekannt,
Vor größern Uebeln täglich.

O — GOtt, mein Vater, möcht ich dich
Ohn Irrthum fromm verehren!
O möchten alle Menschen sich
Zu deiner Liebe kehren!
Du, du bestimmst uns ewigs Heil
Mein -- GOtt, -- mein -- GOtt, -- ein ewigs Heil!
Für Tugend ewge Freuden!

CXIX.

CXIX. Unterricht zum Glauben an GOtt und seine Eigenschaften.

Erster Abschnitt.

Merkt auf meine Lehren, ihr Kinder! Ich rede Wahrheit! Wahrheit, welche eure Wohlfahrt betrifft! Wahrheit, welche euer Verstand billigen wird, so bald ihr sie aufmerksam denken lernet.

Steigt hinauf mit euren Gedanken durch eure Eltern und Vorfahren, von hundert zu hundert, von tausend zu tausend Jahren. So entfernt der Anfang dieser Reihe eurer Vorfahren auch seyn mag, so ist doch einer nach dem andern gebohren; so ist doch ihre ganze Zahl nach und nach angewachsen, und hat von ersten Einheiten, nämlich von euren Stammeltern, ihren Anfang genommen, von euren Stammeltern, welche ungezeugt von Vätern, ungebohren von Müttern ins Leben gekommen sind. Also hat auch ein jeder Mensch seine Stammeltern; ein jedes Thier, seine Stammthiere; eine jede Pflanze ihre Stammpflanzen von gleicher Art.

Es ist aber entweder nur ein einziges ungezeugtes und ungebohrnes Paar Menschen gewesen, durch deren Nachkommen die ganze

Erde bevölkert ist, oder es sind entweder zugleich oder nacheinander viele ungezeugte und ungebohrne Stammmenschen ins Leben gekommen. Auf eine von diesen Arten ist die Erde bevölkert. Wenn nun gleich verschiedene Paare von ungezeugten und ungebohrnen Stammenschen, zu verschiedenen Zeiten nacheinander gelebt haben; so ist doch die Zahl dieser Stammmenschen nach und nach angewachsen, und hat also von allerersten Einheiten ihren Anfang genommen. **Irgend einmal also haben allererste Stammmenschen gelebt.**

Auf gleiche Art erkennen wir, daß irgend einmal von jeder Art der Thiere und der Pflanzen, allererste Stammthiere und allererste Stammpflanzen gewesen sind; irgend einmal ein allererstes Jahr, ein allererster Tag, eine allererste Veränderung.

Vor den allerersten Stammmenschen war kein Mensch; vor den allerersten Stammthieren war kein Thier; vor den allerersten Stammpflanzen war keine Pflanze; vor dem allerersten Jahre war kein Jahr; vor dem allerersten Tage war kein Tag; vor der allerersten Veränderung war keine Veränderung vergangen.

Man

Man nennt aber alle Dinge, welche durch die erste Veränderung geworden und nach dieser theils schon erfolgt sind, theils erfolgen werden, die ganze Natur oder die ganze Welt.

Vor der ganzen Natur, vor der ganzen Welt, war die erste Ursache derselben — Die erste Ursache, welche selbst nicht zur Welt gehöret, oder kein vorgängiger Theil der übrigen Welt ist. Denn alles, was seinen Anfang nimmt, hat seine Ursachen. Die Ursache der Welt aber war Ursache der allerersten Dinge, welche zur Welt gehören. Sie selbst gehöret also nicht zur Welt; sie selbst war durch keine Veränderung geworden; sie selbst hatte keinen Anfang gehabt.

Ich will die erste Ursache der Welt — GOtt — nennen. Denn ihr werdet bald vernehmen, daß sie alle Eigenschaften und alle Verhältnisse gegen uns habe, welche durch den Namen — GOtt — angedeutet werden.

GOtt — war vor der Welt — folglich ohne Anfang seines Daseyns — GOtt — war von Ewigkeit — Denn ein Daseyn ohne Anfang, ist ein Daseyn von Ewigkeit.

Zweyter Abschnitt.

Merkt auf meine Lehren, ihr Kinder! Ich rede Wahrheit aus zärtlichster Liebe! Wahr-

heit,

heit, die eure Wohlfahrt angeht! — Wahrheit, die euer Verstand billigen wird, so bald ihr sie aufmerksam denken lernet.

GOtt, — die erste Ursache, der erste Urheber nnd Schöpfer der Welt, der von Ewigkeit war, — GOtt — ist ein unvergleichbares und unbegreifliches und folglich ein einziges Wesen, und bleibet in Ewigkeit.

GOtt — ist ein unvergleichbares und unbegreifliches Wesen. Denn das Erste, was wir von — GOtt — wissen, ist, daß er die erste Ursache aller andern Dinge und von Ewigkeit war. Der erste Gedanke also, den wir von — GOtt — fassen, ist unvergleichbar mit einem jeden Gedanken, in welchem wir uns irgend ein ander Wesen vorstellen. Dinge aber, welche wir begreifen können, sind nur dadurch begreiflich, daß wir ihre Beschaffenheiten oder ihren Ursprung den Beschaffenheiten und dem Ursprunge anderer Dinge ähnlich finden. Nun aber, lieben Kinder, wißt ihr schon, daß — GOtt — keinen Ursprung habe, und daß die erste Erkenntniß, die wir von — GOtt — fassen, uns keine Beschaffenheit anzeige, welche wir den Beschaffenheiten andrer Wesen ähnlich finden können. Denn ist wohl irgend ein Wesen

ausser — GOtt — ohne Anfang von Ewigkeit, und die Ursache von allen übrigen Dingen? — Nein! Wegen dieser Unvergleichbarkeit und Unbegreiflichkeit seines Wesens, können wir weder mit Ueberzeugung noch mit Zweifel, ihm irgend etwas zuschreiben, welches er mit andern Dingen gemein haben sollte, wenn wir nicht durch Betrachtung seiner Werke oder auf irgend eine andre vernunftmäßige Art, zu einem solchen Gedanken veranlaßt werden. Denn ohne Ursache kann man nichts für wahr halten: und in wichtigen Dingen müssen wir uns der Ursache unsers Beyfalls auch bewußt zu werden suchen und sie prüfen, ob ihrentwegen unser Glaube als vernünftig gebilliget werden könne. Sonst ist unser Glaube unvernünftig und mehrentheils irrig. Also dürfen wir ohne gültigen Beweis — GOtt, — dem Urwesen aller Dinge, keine Aehnlichlichkeit mit andern Wesen zuschreiben. Nicht mit Gewißheit Kinder, auch nicht einmal mit Zweifel. Ich sage, daß alle Vorstellung von einer solchen Aehnlichkeit — Gottes — mit andern Wesen, von deren Wahrheit wir keinen Beweis haben, mit Gewißheit verworfen werden müsse. Denn seine Unvergleichbarkeit und Unbegreiflichkeit folgt unmittelbar daraus, daß er die erste Ursache aller andern

Dinge und von Ewigkeit war. Dieser Gedanke aber ist der erste, den wir von — GOtt — fassen können; und von diesem Gedanken ist die Ueberzeugung von — Gottes — Unvergleichbarkeit und Unbegreiflichkeit die erste ganz zuverläßige Folge. Diese Folgerung müssen wir niemals, wenn wir an — GOtt — denken, aus den Gedanken lassen. Denkt also, lieben Kinder, bey allen euren andern Gedanken von — GOtt, — an seine eurem Verstande zuerst einleuchtende Unbegreiflichkeit. Könnt ihr alsdann wohl glauben, daß in irgend einer Vorstellung von einer solchen Aehnlichkeit — Gottes — und andrer Wesen, welche wir uns ohne Beweis erdenken, gleichsam von ungefähr die Wahrheit getroffen werde? Nein! das kann man bey aufmerksamen Nachdenken nicht glauben. Folglich müssen wir zwischen — GOtt — und andern Wesen eine jede gedachte Aehnlichkeit, von deren Wahrheit wir keinen Beweis haben, mit Ueberzeugung als falsch verwerfen.

Und alsdann ist es leicht zu erkennen, **daß — GOtt — ein einziges Wesen sey.** Denn von einer Anzahl oder von einer Menge von Dingen ist ein jedes, was darinnen begriffen ist, von einem jeden andern entweder an Zeit und Ort unterschieden, oder es gehört alles

zusam-

zusammen zu einem einzigen Wesen. Aber in dem, was von Ewigkeit war, in —GOtt,— ist eins von dem andern nicht nach der Zeit unterschieden; in ihm war nichts früher, ward nichts später; ferner in dem Unbegreiflichen, was von Ewigkeit war, in —GOtt,— findet sich auch nichts Mannigfaltiges, was dem Orte nach unterschieden seyn sollte. Denn der Ort eines Dinges ist eine solche Einschränkung seines Daseyns und seiner Kraft, welche wir bey uns selbst und bey Dingen, welche nicht von Ewigkeit sind, haben gedenken lernen. Eine solche Einschränkung müssen wir von dem Unbegreiflichen, welches von Ewigkeit war, nicht nur ohne Beweis nicht behaupten, sondern blos darum, weil der Beweis fehlt, auch als falsch mit Gewißheit verwerfen. Nun also in dem, was von Ewigkeit war, in —GOtt,— in dem unbegreiflichsten aller Wesen, ist nichts der Zeit, nichts dem Orte nach von einander unterschieden: sondern alles, was von Ewigkeit war, gehört zu einem einzigen ewigen Wesen. **Also ist nur ein einziger —GOtt.—** Aber er ist nicht in einer ähnlichen Bedeutung einzig, wie ein einziger Körper, wie eine einzige Seele. Denn auch seiner Einheit müssen wir die Unvergleichbarkeit und Unbegreiflichkeit

keit zugestehn, gleich wie auch seinem Daseyn und seiner Wirksamkeit.

Alle Fragen also von dieser Art: warum hat — GOtt — die Welt nicht eher oder nicht später erschaffen? Was war er, was that er, ehe er schuf? Wie ist seine Wirksamkeit beschaffen? Warum hat er bey der Schöpfung nicht die eine Seite der Welt an die Seite der andern gesetzt? Alle solche thörichte Fragen, Kinder, müßt ihr niemals anstellen. Denn sie werden von dem vorausgesetzten Irrthume veranlaßt, daß — GOtt — uns oder andern wirkenden Wesen in der Art der Wirksamkeit ähnlicher sey, als man beweisen kann und als es wahr ist. Man vergißt bey solchen Fragen auf eine unvernünftige Weise die Unvergleichbarkeit — GOttes. —

GOtt — ist ein unvergleichbares und folglich einziges Wesen. Ihr höret zwar oft von mehr Göttern oder göttlichen Wesen in mancherley Sprachen und Ausdrücken reden. Aber von allen Wesen, die einander gleich oder nur ein wenig von einander unterschieden sind, ist keines der ewige und unvergleichbare — GOtt. —

GOtt — war das einzige Wesen von Ewigkeit. Nachdem er aber die Welt gewirkt

oder geschaffen hat, wird sie niemals ganz zernichtet werden, sondern es werden allezeit Wesen seyn, die ihren Anfang hatten. Denn gleich wie die Erfahrung bezeugt, daß alles, was seinen Anfang nimmt, seine Ursache hat, so bezeugt sie auch, daß alles, was ein Ende nimmt, seine Wirkung nach sich läßt; folglich werden immer solche Wesen bleiben, die zur Welt gehören, nämlich solche, welche entweder unvergänglich sind oder auf einander folgen.

Aber — GOtt, — der ohne Anfang von Ewigkeit war, bleibt gewiß ohne Ende in Ewigkeit. Denn was vergehen soll, vergeht durch irgend eine Ursache, und hat ein von derselben abhängliches Daseyn. Es ist aber der Gedanke an Abhänglichkeit des Daseyns von andern Wesen entlehnt, welche nicht von Ewigkeit, nicht — GOtt — sind. Und wir sind im geringsten nicht veranlaßt, — Gottes — Abhänglichkeit zu glauben. Also kann der Gedanke von Abhänglichkeit und Aufhörlichkeit des Daseyns, auf — GOtt, — den Unvergleichbaren, ohne Irrthum nicht angewendet, sondern muß verworfen werden. — GOtt — also, der von Ewigkeit war, bleibt in Ewigkeit unveränderlich.

Dritter Abschnitt.

Merkt auf meine Lehren, ihr Kinder! Ich rede Wahrheit mit der zärtlichsten Liebe! — Wahrheit, die eure Wohlfahrt angeht, und die euer Verstand billigen wird, sobald ihr sie aufmerksam denken lernet.

GOtt — wirkte oder schuf im Anfange aller andern Dinge. Fragt nicht, wie? Denn nach der Art der Wirksamkeit des Unvergleichbaren wird der menschliche Verstand vergeblich fragen. Fragt nicht, ob er auf einmal gewirkt habe oder fortwirke, oder zu wirken anfange und aufhöre. **Denn die Art seiner Wirksamkeit ist unerforschbar.** Nur von andern wirksamen Wesen, welche nicht — GOtt — sind, kann der Satz behauptet werden, daß sie entweder nur einen Augenblick wirken oder eine Zeitlang in der Wirksamkeit fortfahren, oder von Zeit zu Zeit zu neuen Handlungen schreiten. Da wir aber nicht veranlaßt sind, dem unvergleichbaren — Gotte — irgend eine von diesen Wirksamkeiten zuzuschreiben; so müssen wir die seinige uns als verschieden von allen diesen drey Arten vorstellen. Sie ist Wirksamkeit, aber unvergleichbar mit allen.

Ferner die von – GOtt – gewirkte oder geschaffene Welt ist sehr gut. Dieses könnt ihr aus der Betrachtung derselben wissen. Wer kann die Millionen empfindender Wesen von mancherley Art zählen, welche von Geschlecht zu Geschlecht in der Welt neben einander sind, auf einander folgen, und in der Luft oder im Wasser, so wohl in als auf der Erde, in den großen Weltkörpern und den erstaunlich großen Zwischenräumen derselben, mit mancherley Vergnügen ihres Lebens geniessen? Wer zählt nur die Millionen der Menschen, unsrer Brüder, welche nach einander und neben einander gelebt haben und leben werden, mit mancherley Vergnügen, nur zuweilen gestört durch einigen Schmerz, und Kummer, welcher ihre folgenden Freuden würzet?

Selbst ihr Uebel aber hat gute Ursachen und wirkt viel Gutes. Also behält das Gute in der Welt beständig das Uebergewicht.

Kinder, ihr werdet einmal Menschen von geübtem Verstande. Bisher glaubt ihr leicht aus eigner Erfahrung, daß die Welt ein Wohnplatz der Glückseligkeit sey.

Und ihr erfahrnern Menschen, zählt die langen Zeiten eurer Gesundheit und die

wenigen Tage eurer Krankheit; zählt die häufigern Freuden und seltnern Leiden im häuslichen und bürgerlichen Leben; zählt die guten und unschädlichen Thaten, wodurch fast ein jeder Mensch sich und einigen Andern Hülfe und Vergnügen schafft, und die wenigen, wodurch er sich und Andern schadet; stellt diese Rechnung sogar bey dem Missethäter an, welcher, nachdem er viele Jahre mehr Gutes als Böses erlebt und gethan hat, der gemeinen Sicherheit halber für eines oder für wenige Verbrechen durch den Scharfrichter bestraft wird. Zählt, wenn ihr könnt, das Gute, welches einem jeden durch jeden Sinn zuströmt; zählt alle Freuden der gelingenden oder auf Hoffnung fortgesetzten Selbstthätigkeit oder Geschäftigkeit eines jeden Geschlechtes, Alters und Standes; des Taglöhners und Landmanns, des Handwerkers und Künstlers, des Kaufmanns und Staatsbedienten, des Lehrers und Lernenden, des Regenten und des Unterthanen. Zählt die Vergnügen, welche ein jeder genießt, an den allenthalben ausgebreiteten und mannigfaltigen Gaben der Natur, und an denen durch menschlichen Fleiß daraus zubereiteten Dingen. Zählt die Freuden der anwachsenden Erfahrung und Kenntniß, die Freuden der Wohlthätigkeit

und Dankbarkeit. Zählt die Freuden über das überstandene oder vermiedene Unglück, über die Siege der Selbstverläugnung und Weisheit. Zählt die unaussprechlich großen Freuden, der in den Tugendfreuden ausgebreiteten Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes und dem ewigen Leben. Berechnet das Gute, dessen ihr euch nach dem Genusse erinnert, und bedenkt, daß es nur ein kleiner Theil dessen sey, welches ihr wirklich genossen habt. Wisset, daß (gleich wie wir die Luft, die uns beständig sanft umgibt, selten merken, und gleich wie wir nur den Schmerz empfinden, wenn sie durch einen seltnen Zustand empfindbarer wird,) die Menge des gewöhnlichen Guten uns nur gegen die Abwechselung mit dem Uebel empfindlich mache. Bemerkt aus der Erfahrung, daß wir des vorigen Guten leicht vergessen, weil auf dasselbe etwas anders folgt; und daß wir das Böse eben deswegen, weil es seltner ist, länger im Gedächtnisse behalten; daß man in Gesprächen und Schriften die Zeiten der Ruhe und Zufriedenheit mehrentheils vorbeygehe, nur immer der seltnern Unglücksfälle erwähne und sie in der Erzählung vergrößre. Zählt, sage ich, nur die euch bekannten Theile eures guten Schicksals, welche doch nur einen geringen Theil eurer ganzen

genoßnen Wohlfahrt ausmachen. Alsdann rechnet davon ab die euch bekannten Uebel, deren großen Nutzen ihr nicht einseht, ich sage, nicht alle euch bekannten Uebel; nicht diejenigen, die ihr selbst für Mittel eines größern Vergnügens und für die Würzung des Guten erkennen müßt; nicht diejenigen, welche die Menschen als Bewahrungsmittel vor größerm Uebel leiden müssen, um verständiger, weiser und glücklicher zu werden, oder um Andre durch ihr Exempel zu warnen. Denn diese Uebel sind für die ganze menschliche Gesellschaft durch gute Folgen reichlich ersetzt. Rechnet also von dem euch bekannten kleinen Theile des guten Schicksals der Menschen nur diejenigen Uebel ab, deren großen Nutzen ihr nicht einseht. Stellt diese Berechnung an, in den gewöhnlichen Zeiten eurer Ruhe und Zufriedenheit, nicht in den seltnern Zuständen der Angst, der Furcht, der Schwermuth oder der Krankheit. Das Resultat, was ihr alsdann findet, laßt euch zu jeder Zeit als das wahre gelten. Kinder, auch ihr werdet diese Berechnung einmal anstellen können, und alsdann sowol in Betrachtung eurer Selbst als andrer Menschen ein erstaunlich großes Uebergewicht des Guten über das Böse finden. Nun, dieses Uebergewicht bleibt

in

in dem Werke — Gottes, — in der von ihm erschaffnen Welt. Also ist folgende Wahrheit unläugbar: Die Welt, das Werk — Gottes, — ist im Ganzen sehr gut, denn auch in dem Zustande der Thiere könnt ihr das Uebergewicht des Guten finden. Die Welt ist also im Ganzen sehr gut, obgleich in den Theilen das Gute mit dem wenigern Bösen vermischt angetroffen wird; und obgleich die Menschen wegen der Schwachheit ihrer Natur, wegen gewisser Verändrungen in der Körperwelt, wegen ihrer Unwissenheit und Irrthümer, wegen ihrer Affekten und Laster, und wegen der Verbindung des einen Menschen mit dem andern auch mancherley Böses leiden. Im Ganzen ist die Welt sehr gut.

Vierter Abschnitt.

Merkt auf meine Lehren, ihr Kinder! Ich rede Wahrheit mit dem inbrünstigsten Wunsche, euch weiser und glückseliger zu machen — Wahrheit, die euer Verstand billigen wird, so bald ihr sie aufmerksam denken lernet.

GOtt, — der Ewige ohne Anfang, — GOtt, — der Ewige ohne Ende; — GOtt, — der Unvergleichbare und Einzige; — GOtt, — der Urheber der ganzen

Natur, der ganzen Welt, ist ein verständiges, mächtiges und gütiges Wesen.

GOtt — ist ein verständiges Wesen. Denn aller Verstand, der in der ganzen Welt angetroffen wird, ist ursprünglich von ihm. Sollte Leben durch die Kraft eines Leblosen; sollte Verstand von einer Kraft, die ohne Verstand wirkt, ursprünglich herkommen und gewirkt seyn? Lieben Kinder, wer kann das vermuthen, wer kann das denken? Wie viel Millionen Kräfte mußten in der Welt nebeneinander seyn und auf einander folgen; in welche mit dem allgemeinen Besten lebendiger Wesen gleichförmige Uebereinstimmmung mußten sie gesetzt werden: wenn — Gottes — Werk, die Welt, in der Vollkommenheit, die sie hat, anfangen, und in so langer Zeit beständig fortdauren sollte? Wie? Das Meisterstück aller Gebäude und Maschinen, in welchem undenkbar viele Theile mit Uebereinstimmung zum allgemeinen Besten nebeneinander da sind, und sowol mit einander als nacheinander wirken — Dieses Werk, sage ich, von welchem alle Gebäude und alle Maschinen nur kleine Theile und Wirkungen sind — Dieses ganze Werk, die Welt, sollte ohne einen verständigen Werkmeister von einer unverständigen Ursache ursprünglich gewirkt seyn?

seyn? Lieben Kinder, wer kann das vermuthen, wer kann das denken? — GOtt — ist also ein verständiges Wesen.

GOtt — ist aber auch ein mächtiges Wesen. Kann Kraft von dem gewirkt werden, der keine Kraft hat? Sind nicht alle Kräfte der Natur, die Kräfte der Menschen, Thiere und Pflanzen; die Kräfte der Erde, des Wassers, der Luft und des Feuers; die Kräfte der ungeheuer großen Weltkörper, der Planeten und Sonnen nicht ursprünglich von — GOtt? — Er ist also ein mächtiges Wesen.

Aber, (o unbeschreibliche Freude für uns!) er ist auch gütig! Denn jede Einschränkung, jeder Mangel der Güte an einem denkenden Wesen, eine jede Zurückhaltung einer möglichen Wohlthätigkeit gründet sich auf Furcht, Verwöhnung und auf eignes Bedürfniß. Vor wem aber sollte sich GOtt — fürchten, — GOtt, — von dem alle Kräfte kommen? Wie sollte sich — GOtt — zur Lieblosigkeit verwöhnen; — GOtt, — welcher ohne Anfang war, und wie er war, ewig bleibt? Wessen sollte der Unvergleichbare und Einzige für sich selbst bedürfen, — GOtt, — von welchem alle Kräfte in der ganzen Welt abhänglich sind? Nur die Glückseligkeit seiner

Geschöpfe kann er verlangen: und dieses Verlangen ist Liebe und Güte.

Preiset — GOtt, — preiset ihn, ihr Menschen, den Verständigen, den Mächtigen, den Gütigen; den, der von Ewigkeit zu Ewigkeit bleibt, den Unvergleichbaren, den Unbegreiflichen, den Einzigen!

Fünfter Abschnitt.

Kinder, merkt auf meine Lehren, ich rede Wahrheit mit brünstigen Verlangen, euch weiser und glückseliger zu machen; Wahrheit, die euer Verstand billigen wird, so bald ihr sie aufmerksam denken lernet; — Wahrheit, welche ihr nach der vernünftigen Glaubenspflicht mit völliger Ueberzeugung und mit Verwerfung alles Zweifels annehmen müsset.

Gottes — Verstand ist der höchstmögliche oder Allwissenheit; — Gottes — Macht ist die höchstmögliche oder Allmacht; — Gottes — Güte ist die höchstmögliche oder Allgüte.

Gottes — Verstand ist Allwissenheit. Denn ihr könnt euch nicht enthalten, ihn für undenkbar groß zu erkennen, sobald ihr euch vorzustellen sucht, was er unmittelbar oder durch Zwischenursachen mittelbar gewirkt habe, 1) an den **Menschen**. (Und könnt ihr nicht vermuthen, daß noch viele Seelen

von höherer Art, als menschliche, da sind, starke Geister oder **Engel**, von weit größerer Einsicht und Kraft, als die Menschen?) 2) **An den Thieren**, von den ungeheuren Wallfischen und Elephanten, bis zu den (für unsere durch Vergrößerungsgläser bewaffnete Augen) unsichtbaren Thierchen. 3) An der unzähligen Menge künstlich gebauter **Pflanzen**. 4) **An andern Dingen in, auf und über dem Erdboden.** 5) **An den unzähligen großen Weltkörpern, den Planeten und Sonnen,** an allem, was darinnen ist, und in dem undenkbar großen Zwischenraume derselben; mit einem Worte: an Himmel und Erde. Könnt ihr euch einen größern Verstand vorstellen, als den göttlichen, der dieses Ganze zu schaffen gewußt, und eine unbeschreiblich große und nützliche Regelmäßigkeit der Natur gewirkt hat, welche dem Zwecke gemäß, bisher beständig dauren konnte? Sollte er durch Erfahrung lernen von dem, was er gewirkt oder geschaffen hat, er, welcher, wie er von Ewigkeit war, also auch in Ewigkeit bleibt? Es ist also jede Einschränkung des Verstandes eine solche Aehnlichkeit mit uns, welche wir von dem Unvergleichbaren verneinen müssen, da wir gar nicht veranlaßt sind, seinem Verstande, seinem Wissen, bestimmte oder unbe-

stimmte Gränzen zu setzen, und wenn wir es zu thun versuchen, von der Fortsetzung dieses Gedankens nur Unruhe und keinen Nutzen voraus sehn. Dürfen wir also wohl einen solchen thörichten und unnützen Einfall wiederholen? Sind wir nicht vielmehr durch die vernünftige Glaubenspflicht verbunden, uns den Verstand — Gottes — als Allwissenheit vorzustellen, dieser Vorstellung einen festen Beyfall zu geben, und niemals zu zweifeln, ob — GOtt — allwissend sey? Fragt aber nicht, wie er alles wisse, denn ihr werdet vergeblich fragen, weil — GOtt — der Unvergleichbare, der Unbegreifliche und der Einzige ist.

Gottes — **Macht ist die höchstmögliche oder Allmacht.** Sie ist euch schon undenkbar groß, wenn ihr nur den euch bekannten Theil seiner Geschöpfe, die im Himmel und auf Erden sind, durchdenkt. Und was ist dieser Theil gegen das wirkliche Ganze? Wir sind also durch Betrachtung der Werke — Gottes — nicht veranlaßt, seiner Macht bestimmte oder unbestimmte Gränzen zu setzen. Folglich ist eine jede Einschränkung der Macht eine solche Aehnlichkeit mit uns selbst, welche wir von dem Unvergleichbaren verneinen müssen. Kann uns der Einfall von Gränzen der gött-

lichen Macht zu irgend etwas nützen? Lieben Kinder, nein! Würde es unsere Seele nicht beunruhigen, auch nur daran zu zweifeln, ob die Macht des Allwissenden (Kinder bedenkt es) ob die Macht des gütigen — Gottes — Gränzen habe? Also haben wir eine vernünftige Glaubenspflicht, diesen Zweifel zu verwerfen und die Wahrheit von der Allmacht — Gottes — mit festem Glauben anzunehmen. — GOtt, — der Allwissende **ist allmächtig.** — Wird er etwas wollen, was er nicht kann? Nein! Denn diese Aehnlichkeit mit uns Schwachen müßt ihr von dem unvergleichbaren — GOtte — verneinen. Also wird sein Rathschluß, welcher so ewig als er selbst ist, zu allen Zeiten, an allen Orten, durch ihn unmittelbar oder durch Zwischenursachen mittelbar ganz erfüllt. Von allem, was geschicht, es sey gut oder böse, hat er nicht das Gegentheil beschlossen. Von allem, was anfängt und aufhört, hat er vielmehr beschlossen, daß es an demselben Orte und in der bestimmten Zeit anfange und aufhöre. Denn seine Allwissenheit wußte den Erfolg, und beschloß dennoch nicht das Gegentheil, welches sonst vermittelst der Allmacht erfolgen würde. Quält euch aber nicht, Kinder, mit der thörichten Frage, wie — Gottes —

All-

Allmacht wirke. Denn des Unvergleichbaren Wirksamkeit ist uns allen unerforschbar. Uns ist es gnug, zu wissen, daß alles nach dem Rathschlusse des Allwissenden durch seine unerforschbare Allmacht erfolge. Wir Menschen können auch nicht ausmachen, was bey ausserordentlichen Begebenheiten, von Gott unmittelbar oder durch Zwischenursachen mittelbar gewirkt werde. Aber dieses ist offenbar, — Gottes — Allmacht sey nicht so beschaffen, daß die Zwischenursachen der Erfolge vergeblich oder überflüßig seyn sollten. Denn a) der Allwissende, wird nichts Vergebliches, was seinen Zweck nicht befördert, beschlossen haben oder erfolgen lassen. Und b) da, wie ihr bald hören werdet, seine Güte die höchstmögliche ist: so würde in seinen Werken gar kein Uebel erfolgen, wenn der Erfolg desselben nicht das Gute beförderte und also nicht ein unersetzliches Mittel der gütigsten Absicht wäre. Wenn ihr also von der höchsten Macht oder von der Allmacht — Gottes — richtig denken wollt; so müßt ihr sie als die höchstmögliche Macht des Allwissenden ansehn, seinen ganzen Rathschluß theils unmittelbar, theils durch eine Folge der Zwischenursachen mittelbar zu erfüllen.

Aber

Aber, o unaussprechliche Freude für jedes Geschöpf, das — Gottes — Allwissenheit und Allmacht schon erkennet! Seine Güte ist die höchstmögliche, oder Allgüte. Denn wenn ihr an die Millionen der empfindenden Wesen im Himmel und auf Erden denkt, deren Leben und Wohlseyn durch die sehr gute Welt, durch das Werk -- Gottes, -- befördert wird; an die Millionen, die an allen Orten zugleich leben, und an die Geschlechter oder Generationen, die auf einander folgen; wenn ihr bedenkt, daß alle menschliche Güte und Wohlthätigkeit, die wohlthätige Liebe der Eltern zu Kindern, der Freunde zu Freunden, der Menschen zu Menschen, daß alles, alles Gute, dessen Uebergewicht über das Uebel so groß ist, ursprünglich von — GOtt — komme: so erscheint euch seine Güte schon undenkbar groß. Die Betrachtung der Welt gibt euch keinen Anlaß, dieser undenkbar großen Güte bestimmte oder unbestimmte Gränzen zu setzen. Ihr müßt also die Einschränkung der Güte, als eine Beschaffenheit andrer verständigen Wesen, von dem Unvergleichbaren, oder von — GOtt, — verneinen. Wird euch der Zweifel, ob — Gottes — Güte die höchstmögliche sey, zu irgend etwas nützen? Nein, lieben Kinder Wird er eure Seelen nicht vergeblich beunruhi-

ruhigen? Allerdings! Was lehrt euch also die vernünftige Glaubenspflicht in diesem Stücke? Dieses, daß ihr den Zweifel verwerfen und mit festem Glauben dem allwissenden und allmächtigen —GOtte— die höchstmögliche Güte zuschreiben müsset. Also ist —Gottes— Güte Allgüte. Er schafft alle empfindenden Wesen, welche, ohne in der Wohlfahrt einander mehr zu hindern, als zu befördern, neben und nach einander mehr Gutes genießen können, als sie Böses leiden dürfen. Er hat keinem Engel, keinem Menschen, keinem Insekte nicht den geringsten Schmerz bestimmt, der zum allgemeinen Besten Aller, welches er allein kennt, entbehrlich seyn konnte. Er hat keinem Engel, keinem Menschen, keinem Insekte nicht einen augenblicklichen Mangel des geringsten möglichen Guten bestimmt, wenn der Genuß nicht dem allgemeinen Besten oder der allgemeinen Vollkommenheit schädlich ist. In der Welt, in dem Werke —Gottes— erfolgt nach und nach durch die besten Mittel, wozu auch das Uebel gehört, das höchstmögliche Gute für Alle. Kein empfindendes Wesen, kein Insekt ist aus der Absicht seiner allgemeinen Güte ausgeschlossen. Nebst dem vielen Guten aber kömmt etwas Böses, wozu vornehmlich einige

Folgen

Folgen der Laster gehören. Aber er hat die Laster, welche erfolgen, bestimmt, gestraft zu werden, damit sie eingeschränkt und, wie wir von dem Werke des Allwissenden und Allmächtigen hoffen können, mit allem Uebel endlich zernichtet werden. Das ist das Allerhöchste, was wir von der Güte des Allwissenden und Allmächtigen denken können, und folglich denken müssen.

Preiset — GOtt, — preiset ihn, ihr Menschen, den, der von Ewigkeit war und in Ewigkeit bleibt, den Unvergleichbaren, den Unbegreiflichen, den Einzigen; den Allwissenden, den Allmächtigen; preiset ihn mit geheimen und öffentlichen Freuden in den Versammlungen der Brüder, ihn, den Allgütigen! — GOtt, — du unser GOtt, — du GOtt unsrer Brüder! — GOtt, — wir preisen dich alle.

Sechster Abschnitt.

Merkt auf meine Lehren, ihr Kinder, ich rede Wahrheit mit dem brünstigsten Wunsche, euch weiser und glücklicher zu machen! — Wahrheit, die euren Verstand mit Licht und euer Herz mit unansprechlichen Freuden überströmt.

GOtt, — unser GOtt, — ist allwissend und allgütig. Preiset diese herrliche Eigenschaft mit einem einzigen Worte, und nennt ihn Allweise.

GOtt, — unser GOtt, — weiß alles, was an allen Orten ist; an allen Orten erfolgt alles durch seine Allmacht, seinem ewigen und allweisen Rathschlusse gemäß. Preiset diese herrliche Eigenschaften mit einem einzigen Worte und nennet ihn Allgegenwärtig.

GOtt, — unser GOtt, — hat die Vollkommenheit der ganzen Welt, die höchstmögliche Summe des Guten beschlossen, ohne ein einziges empfindendes Wesen aus dem Rathschlusse seiner allgemeinen Güte auszuschliessen; er ist gütig Allen insgesammt, und gütig einem jeden besonders. Seine Allwissenheit hat kein mögliches Mittel irgend einer Wohlfahrt verkannt; seine Allmacht schafft die Wohlfahrt eines jeden, dem allgemeinen Rathschlusse, das Beste für alle zu wirken, gemäß. Preiset diese herrlichen Eigenschaften — Gottes — mit einem einzigen Worte und nennet sie **Fürsehung** (oder Providenz) für einen jeden insbesondere und für Alle insgesammt.

GOtt — hat den ersten Anfang der Welt gewirkt, darum nennet ihn **Schöpfer**. Seinem

nem Rathschlusse gemäß dauret alles, was dauret, darum nennet ihn Erhalter. Seinem Rathschlusse gemäß wird alles verändert, was verändert wird, darum nennet ihn den Regenten des Ganzen.

GOtt, — unser GOtt, — ist allwissend. Alles, was ist, besteht aus einzelnen Dingen dieser oder jener Gattung, aus einzelnen Menschen, aus einzelnen Insekten, aus einzelnen Stäubchen. Ein König, welcher Mensch ist, kan für das Ganze nicht anders sorgen, als durch Anwendung guter Mittel für den größten Theil seiner Unterthanen, die er nicht kennt, die er von andern nicht unterscheidet. Auf eine so unvollkommne Art aber kann der allwissende — GOtt — nicht für das Ganze, nicht für eine gewisse Gattung der Geschöpfe sorgen. Denn er kennt das Stäubchen, wie den ganzen Weltkörper. Er kennt in den Eltern jeden einzelnen ihrer Nachkommen. — Gottes, — unsers Gottes, — Fürsehung ist also allgemein, weil sie für jedes Einzelne ohne Ausnahme sorget.

Preiset — GOtt, — unsern GOtt, — ihr Menschen mit stillen Freuden des Herzens, mit lautem Jubel in den Versammlungen der Brüder, unsern GOtt, — der von Ewigkeit war und in Ewigkeit bleibt; den Unver-

gleichbaren, den Unbegreiflichen, den Einzigen; ihn, den Allwissenden, den Allmächtigen, den Allgütigen; ihn, den Allweisen, den Allgegenwärtigen; ihn, der durch die vollkommenste Fürsehung für jedes Einzelne und für Alles zusammen sorget; ihn, den Schöpfer, den Erhalter, den Regenten der ganzen Natur.

CXX. Fortsetzung. Von Unsterblichkeit der Seele und Vergeltung des Guten und Bösen.

Merkt auf meine Lehren, ihr Kinder. Ich rede Wahrheit mit brünstigem Verlangen, euch weiser und glücklicher zu machen! — Wahrheit von — GOtt, — dem Vater unsrer unsterblichen Seelen — Wahrheit von — GOtt, — dem gerechten Könige aller Könige und Herrn aller Herren, dem verehrungswürdigsten Vergelter des Rechts und des Unrechts.

GOtt — ist unser Vater, unsre Seelen sind unsterblich. Unsre Seelen, wir selbst sind unsterblich! denn, lieben Kinder, habt ihr je einen Anlaß zu denken, daß eine Seele vergehe, oder daß sie ihr eigenthümliches Leben, wodurch sie auf einmal oder nach und nach viele Körpertheile beleben kann, ablege? Könnt

ihr

ihr einen solchen Untergang, einen solchen Tod der unsichtbaren Seele erfahren? Nein! Ihr habt ja nicht einmal Anlaß zu denken, daß ein Urstäubchen, eine einzige untheilbare Einheit in der Natur vergehe. Ja, ihr müßt euch vielmehr alle Einheiten, welche in der Natur sind, alle Urstäubchen und alle Seelen und Geister als ewig fortdaurend vorstellen. Denn könnt ihr von den Werken des allweisen — Gottes — vermuthen, daß eine einzige Einheit derselben auf ewig zum Zwecke des allgemeinen Bestens unbrauchbar bleiben und also vergehn werde? Was für eine Wirkung würde der Untergang einer solchen Ureinheit haben? Gar keine! Es ist aber wider die Erfahrung, daß etwas vergehe, ohne eine Wirkung nach sich zu lassen. Und damit ich nur von unsern Seelen insbesondere rede, was habt ihr für Anlaß, den Untergang oder den Tod einer menschlichen Seele oder eine solche Veränderung derselben zu vermuthen, daß sie in dem veränderten Zustande nicht mehr derselbe Geist bleiben sollte? Kinder, wer recht nachdenkt und nicht Trugschlüsse macht, hat gar keinen Anlaß zu diesem Gedanken. Denn da der Leib eine Wohnnng und ein Werkzeug der Seele ist; so kann daraus, daß, so lange sie in demselben lebt, sie selbst durch einige Ar-

ten der Zerrüttung desselben in ihrer Wirksamkeit gestört wird, nicht folgen, daß sie niemals ausser demselben und ohne denselben lebe und wirke; eben so wenig, als wir aus der Theilnehmung des ungebohrnen Kindes an dem Schicksale der Mutter schliessen können, daß es ausser dem Leibe derselben nicht leben, gesund seyn und wirken könne. Ferner wünscht ihr nicht, ewig zu leben, besonders, wenn ihr bedenkt, daß — Gottes — Fürsehung sich auf alle Ewigkeit erstreckt? Seht ihr nicht ein, daß der Zweifel, ob — GOtt — unsre Seelen im ewigen Leben erhalten könne oder wolle, ein Zweifel an seiner unumschränkten Macht und Güte sey, welche ihr euch doch als die höchstmögliche vorstellen müsset? Bedenkt überdies die Kräfte und Würde der menschlichen Seele. Sie kann an den Betrachtungen der Werke — Gottes — eine unaussprechliche Freude haben. Und welch einen geringen Theil davon lernt so gar der geübteste Naturforscher in diesem Leben erkennen? Sie kann bis zur Erkenntniß, Bewunderung und Liebe — Gottes — hinaufsteigen. Aber vielleicht nicht der hundertste Theil des menschlichen Geschlechts erhebt sich in diesem Leben wirklich zu einer solchen Höhe, wozu ihm doch die Fähigkeit angebohren ist. Die menschliche

Seele

Seele kann um Gotteswillen Tugend ausüben und in weiser Güte ihm nachahmen. Aber sind nicht die Umstände der meisten Menschen in diesem Leben so beschaffen, daß nach dem Laufe der Natur diese Kraft, deren Gebrauch so gemeinnützig und mit so großem Vergnügen vergesellschaftet ist, ungebraucht bleiben oder nur sehr geringe Wirkungen haben muß? Sollte die Kraft zu hoher Erkenntniß, die Kraft zur Erkenntniß und Liebe — **Gottes**, — die Kraft einer darauf gegründeten Tugend, oder eines wirksamen Verlangens nach der allgemeinen Glückseligkeit, nebst dem Hunger nach einem unsterblichen Leben, den meisten Menschen vergeblich angebohren seyn? Dieses, Kinder, dürfen wir, da uns die Allweisheit — **Gottes** — schon bekannt ist, uns nicht vorstellen. Aber diese Kräfte wären in den meisten Seelen ganz vergeblich, und für uns alle wenigstens von sehr eingeschränktem Nutzen, wenn wir selbst, wir selbst, unsre Seelen, nicht zur Unsterblichkeit, nicht zu einem ewigen Leben bestimmt und erschaffen wären. Die Menschen, welche auf solche Weise zum Nachdenken gebracht werden, sind also dadurch, daß keine Einheit der Natur vergeht und daß wir solche Kräfte und Wünsche haben, gnug veranlaßt, die

Unsterblichkeit menschlicher Seelen zu glauben. Der Zweifel an derselben kann uns nicht nur zu nichts dienen, sondern beunruhigt uns vielmehr, so wohl in Ansehung unsrer Selbst, als derer, die wir lieben. Er wirkt in der zweifelnden Seele eine höchstbeschwerliche Abwechselung zwischen Ja und Nein in einer so wichtigen Sache. Und wer auch noch zweifelt, muß doch einsehn, daß er eben so zu handeln verpflichtet sey, als wenn er die Unsterblichkeit gewiß glaubte, weil er sonst wenigstens in der Gefahr stünde, der Glückseligkeit seines ewigen Daseyns zuwider zu handeln. Denn ihr werdet bald hören, daß eben darum, weil wir unsterblich sind, die Ausübung der Tugend in jedem Falle, wenn wir auch in diesem Leben etwas dafür leiden müssen, nach dem Urtheile der Selbstliebe unsre wahre Pflicht sey. Da nun aber so gar der Zweifler um seiner Unsterblichkeit willen die strengste Tugend auszuüben verbunden ist; da der Mensch oft große Versuchung hat, von dieser Pflicht abzuweichen; und da endlich die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele weit stärker wirkt, als der Zweifel; muß denn nicht ein jeder, welcher noch zweifelt, die Ueberzeugung von ganzem Herzen wünschen? Müssen nicht wir alle den Zweifel an

unsrer

unsrer Unsterblichkeit als eine höchstschädliche Sache von uns allen zu entfernen suchen? Müssen wir nicht immer aufmerksam bleiben auf jene angeführten Beweise unsrer Unsterblichkeit? Ein jeder Mensch aber, der diese ihm von der Selbstliebe so sehr empfohlne Pflicht von Herzen erfüllt, wird, wie wir alle aus unsrer Erfahrung wissen, nicht lange zweifeln können, sondern vermöge der Ausübung der Glaubenspflicht seine Unsterblichkeit mit festem und zuversichtlichem Glauben als wahr annehmen. O unaussprechliche Freude, lieben Kinder, — GOtt, — unser Vater, kann und will uns unsterblich erhalten! Wir sind unsterblich! Wir bleiben ewig in der sehr guten Welt unter unsers Gottes — allweisen Fürsehung! Lieben Kinder, welche unaussprechliche Freude!

Aber, da die menschlichen Seelen unsterblich sind: so können, so müssen wir -- GOtt, -- unsern GOtt, — den König aller Könige und Herrn aller Herren, uns als einen Richter und gerechten Vergelter des Rechts und des Unrechts vorstellen; als den vollkommensten Vergelter, der alle Tugend, die in diesem Leben nicht belohnt wird, nach demselben zu belohnen, und jedes Laster, das in diesem Leben nicht bestraft wird, nach

demselben zu bestrafen, von Ewigkeit beschlossen hat. Höret, lieben Kinder, die Beweise dieser wichtigen Wahrheit.

1) Ob wir gleich über andrer Menschen Schuld und Unschuld, Tugendhaftigkeit und Lasterhaftigkeit, Glückseligkeit und Unglückseligkeit in vielen Fällen nicht sicher urtheilen können; so bezeugt doch in den meisten Fällen die Erfahrung, daß schon in diesem Leben die Uebereinstimmung eines Menschen mit den Regeln der Gemeinnützigkeit und Tugend, durch gute Folgen für ihn selbst und durch Befreyung von übeln Folgen des Gegentheils, belohnt werde; und daß der Mangel dieser Uebereinstimmung mit den Regeln der Tugend und Gemeinnützigkeit durch schlimme Folgen oder durch den Mangel des Guten, welches ein Mensch sonst erreicht haben würde, bestraft werde. Daran kann man nicht zweifeln, wenn man überlegt, theils das natürliche Wohlgefallen der menschlichen Seele an der Uebereinstimmung ihrer Handlungen mit der Tugend, theils die Verschiedenheit des Verhaltens so wohl der Privatpersonen als der Obrigkeit gegen die Tugenden und gegen die Laster; ferner die Angst der Schuldigen vor der Schande und Strafe der zwar ausgeübten aber noch nicht entdeckten Laster; endlich die

Angst

Angst des Gewissens bey den meisten Menschen, welche sich auf irgend eine Art zu dem Glauben gewöhnen, daß das Laster durch irgend eine übermenschliche Macht entweder vor oder nach dem Tode scharf bestraft werde. Ich sage, wenn man alles dieses zusammen rechnet: so ist es offenbar, daß die meisten lasterhaften Gesinnungen und Thaten, die meisten Abweichungen von den Regeln der Gemeinnützigkeit, schon in diesem Leben nicht ungestraft bleiben. Da nun alles, was geschicht, unter der Fürsehung — Gottes — steht und nach seinem Rathschlusse geschicht: so müssen wir diese Verbindung des Lasters mit dem Unglücke oder mit dem Mangel des Guten, als ein wichtiges Werk der göttlichen Weisheit ansehn.

2) Nun gibt es viele verborgne Folgen der Tugenden und Laster, viele verborgne Freuden und Leiden der Menschen, daher wir durch unsre Erfahrung und durch menschliche Belehrungen vielleicht nicht ganz ausser dem Zweifel gesetzt werden können, ob nicht schon in diesem Leben das Laster in jedem einzelnen Falle durch Unglück und Beraubung des Guten auf eine überwiegende Art bestraft werde. Sollte dieses wahr seyn, so verhielte sich — Gottes — Fürsehung gegen die Menschen

schon in diesem Leben also, daß wir, schon bloß deswegen, ihn als den gerechtesten Richter der Menschen und als den vollkommensten Vergelter des Rechts und Unrechts verehren, und um seinetwillen in allen Stücken nach den Regeln der Tugend denken, wünschen und handeln müßten.

3) Aber wir finden Gründe genug, zu glauben, daß nicht in diesem Leben, ohne Ausnahme auf eine überwiegende Art, eine jede Tugend belohnt und ein jedes Laster bestraft werde. Was hat alsdann der Mensch, der einen allwissenden, allmächtigen und allgütigen — GOtt — und ferner die Unsterblichkeit der menschlichen Seelen glaubt, in jenem Leben für Folgen von seinen unbelohnten Tugenden und unbestraften Lastern zu erwarten? Werden beyderley Folgen von gleicher Art seyn? Wird eine verwilderte und boshafte Seele in der künftigen Gesellschaft der Geister entweder jemals oder ohne eine schmerzhafte Veränderung eben dasselbe werden können, was die sanften weisen Seelen werden, welche sich hier gewöhnt haben, der göttlichen Fürsehung nachzuahmen und das Beste ihrer Mitbrüder, wie ihr eignes, zu wünschen und zu befördern? Lieben Menschen, könnt ihr das glauben? Würdet ihr nicht

selbst einen großen Unterschied zwischen solchen Seelen machen, wenn ihr Verstand, sie zu beurtheilen, Macht, eure Entschliessungen auszuführen und Liebe für die ganze Gesellschaft hättet? Was wird also in diesem Falle unsrer aller — GOtt — thun, der schon in diesem Leben die Tugend mit einer mehrentheils erfüllten Hoffnung auf Zufriedenheit und Ehre besiegelt, das Laster aber mit einer mehrentheils nicht ungegründeten Furcht vor Schmerz und Schande brandmarket? Wird **Er**, dessen Werke mit dem Zwecke des allgemeinen Besten so übereinstimmend sind, einen solchen offenbaren Mangel dieser Uebereinstimmung zulassen? Wird er nicht auf eine überwiegende Art (denn er ist allmächtig) das hier unbestrafte Laster dort strafen, und die hier unbelohnte Tugend dort belohnen? Ist es nicht, wenn wir nur die bloße Gefahr göttlicher Strafen nach diesem Leben, die bloße Gefahr, welche aus dem Zweifel an denselben entsteht, aufmerksam überlegen — ist es nicht unsre vernünftige Glaubenspflicht, diesen gefährlichen Zweifel von unsern Seelen zu entfernen, und mit festem Glauben den allwissenden, allmächtigen und allgütigen — GOtt — auch als einen gerechten Richter und Vergelter der Tugend und alles Lasters, alles Rechts

und

und alles Unrechts zu verehren; ob wir gleich weder die Art, noch das Maaß der Ausübung der göttlichen Gerechtigkeit erforschen können? Ihr Kinder, oder Jünglinge, oder alle Menschen, die ihr meine Worte vernehmt; ich rufe euer eignes Gewissen zum Zeugen, daß es uns allen eine glaubwürdige Wahrheit sey: — GOtt, — der Allwissende, — GOtt, — der Allmächtige, — GOtt, — der Allgütige, richtet mit Gerechtigkeit auf eine überwiegende obgleich unerforschbare Art die Guten und die Bösen, und alle, die zwischen beyden in der Mitte stehn: so, daß es in jedem Falle unsre wahre Pflicht ist, das Laster zu meiden, die Tugend auszuüben und von Tage zu Tage in der Bekehrung vom Laster zur Tugend fortzuschreiten.

Nun, lieben Kinder, habe ich nur noch ein Weniges zu sagen. 1) Die Gerechtigkeit — Gottes — heißt auch seine Heiligkeit. Heilig ist unser GOtt! — Heilig ist unser GOtt! — Heilig ist unser GOtt! — 2) Die Regel, tugendhaft zu denken, zu wünschen und zu handeln, ist ein Gesetz Gottes, welches er denen Menschen, die seine Fürsehung zur Erkenntniß seiner Eigenschaften bringt, gegeben hat. — GOtt — richtet zwar alle Menschen, aber nach Wahrheit und

Gerechtigkeit; nämlich anders uns, die wir sein Gesetz erkennen; anders diejenigen, welche in der Finsterniß des wilden Zustandes leben. Aber wie wird er einem jeden insbesondere richten, da die Grade des Wehrts und Unwehrts der Gemüther eine uns undenkbar große Mannigfaltigkeit hat? Dieses ist uns Schwachen unerforschbar.

3) Alle Untugend, weil sie von dem Inhalte des göttlichen Gesetzes abweicht, heißt **Sünde**, der Mensch mag diesen Inhalt und seine Abweichung erkennen oder nicht. Also sind alle Menschen **Sünder**, doch in verschiedenen Graden.

4) Das **Gewissen** des Menschen wird genannt seine Fähigkeit und erworbne Neigung, — GOtt — als gerecht zu erkennen, oder der Trieb dessen, der — Gottes — Gerechtigkeit kennt, sein eignes Thun und Lassen vor und nach der That, mit dem göttlichen Gesetze zu vergleichen, und nach der Verschiedenheit seines eignen Verhaltens auf die Gerechtigkeit — Gottes — zu hoffen oder sie zu fürchten.

5) Wer nun um — Gottes — willen tugendhaft ist, heißt **fromm** oder **gottselig**; der Lasterhafte aber, welcher, ob er gleich — Gottes — Gerechtigkeit erkennt, dennoch lasterhaft bleibt, heißt **gottlos**. Ein

Ein Lied
von Gottes Weisheit und Gerechtigkeit.

Die ganze Versammlung.

Ewiger, Ewiger!
Einziger! Einziger!
GOtt, — du Allwissender!
GOtt, — du Allmächtiger!
Du bist Liebe!
Vater der Seelen!
Vater der Sünder!
Sey uns gnädig!

Chor der Aeltesten.

Gnädig mit Weisheit ist,
Heilig und Richter ist
Der Vater der Welt!
Zittert, ihr Frechen und Heuchler!
Und fürchtet den Herrn!
Freut euch und jauchzet, ihr Frommen!
Und liebet den Herrn!
Fürchtet und liebet,
Ehret Jehovah!

Die

Die ganze Versammlung.

Furcht und Liebe,
Lieb' und Ehre
Unsers Jehovah,
Unsers Jehovah
Rett' uns vom Laster!
Leit' uns zur Tugend!
Amen, Amen!

CXXI. Von Verschiedenheit der Religionen, besonders von der jüdischen.

Man findet Menschen und ganze Völker, welche entweder so blödsinnig oder so wild sind, daß sie von der Beschaffenheit der Welt keine Kenntniß haben, und also weder die Frage von dem Ursprunge der Welt, noch von dem Daseyn und den Eigenschaften einer — Gottheit — anstellen. Einige derselben, welche gesitteter, als die andern, sind, und welche wir Heiden nennen, glauben doch etwas von übermenschlichen Geistern, so wohl von gutartigen oder von Engeln, als von bösartigen oder von Teufeln; zum Theil auch von einem neuen Leben nach dem sichtbaren Tode, und

von dem Einflusse der Handlungen eines Menschen in seinen künftigen Zustand. Diese Völker benennen die von ihnen geglaubten Engel oder Teufel mit dem Namen der Götter, von denen sie einige für besser und mächtiger, als die andern, halten. Sie geben vor, daß ihre Götter oder überhaupt die übermenschlichen Wesen auf diese oder jene wunderbare Art durch Erscheinungen und Stimmen, durch **Prophezeiung** künftiger Dinge und durch wundernswürdige Thaten oder **Wunderwerke**, die kein Mensch verrichten kann, sich ihren Vorfahren bekannt gemacht oder **geoffenbaret haben**.

Ich habe euch, lieben Kinder, bisher des einzigen und wahren — **Gottes** — Daseyn und Eigenschaften aus Betrachtungen der Natur, aus der Pflicht von dem Gebrauche unsers Verstandes, oder aus der Glaubenspflicht bekannt gemacht und bewiesen. Aber die Meisten derer, die gleichfalls an -- **GOtt** -- glauben und ich selbst sind, ehe wir solche Betrachtungen anstellen konnten, in unsrer frühen Jugend von dem Daseyn und den Eigenschaften — **Gottes** — durch Vorhaltung und Erklärung gewisser Aussprüche belehret und versichert worden. Diese Aussprüche stehen in Schriften, welche von alten Zeiten her

her den Vorfahren derer Völker, die an —GOtt— glauben, schon bekannt gewesen sind, und sowol eine Geschichte als den Inhalt augepriesener Offenbarungen —Gottes— enthalten, solcher **Offenbarungen**, durch ausserordentliche Erscheinungen, Stimmen und andre Erkenntnißmittel, welche in —Gottes—Namen gegeben und durch erfüllte Prophezeiungen und vorhergesagte Wunderwerke bestätigt seyn sollen. Bleibt nur aufmerksam, so werdet ihr das, was ich hier gesagt habe, besser verstehn lernen.

Die uns bekannten Völker, unter welchen der Glaube an den wahren —GOtt— ausgebreitet ist, sind: 1) das jüdische oder israelitische **Volk**, 2) die **christlichen Völker**, 3) die **mahomedanischen Völker**.

Das jüdische Volk lebt itzt sehr zerstreut unter andern; ihre Vorfahren aber haben etwa vor 17 hundert Jahren und weit früher in einem Lande zusammen gewohnt, welches bald Canaan, bald das gelobte und heilige Land, bald Judäa, bald Palästina genannt wird. Ihren Stammvater nennen sie Juda. Dieser soll ein Sohn **Jacobs** oder **Jsraels**, dieser ein Sohn **Jsaacs**, und dieser ein Sohn **Abrahams** gewesen seyn. Abraham soll etwa vor 3700 Jahren in Morgenlande ge-

lebt haben. Die alten heiligen Schriften der Juden, aus welchen sie an — GOtt — glauben lernen, erzählen, das menschliche Geschlecht sey noch nicht 6000 Jahr alt, entsprossen von Stammeltern, Namens **Adam** und **Eva**, sehr bald vermehrt, aber im 17ten Jahrhunderte nach seinem Ursprunge in große Laster und Unordnungen verfallen, uud nach dem Rathschlusse — **Gottes** — in einer großen Wasserfluth umgekommen, ausser der Familie eines einzigen Mannes **Noah**, der ungefähr vor 4000 Jahr gelebt, und vermittelst dreyer Söhne, **Sem**, **Ham** und **Japhet**, das menschliche Geschlecht fortgepflanzt haben soll. Die Zeit von Adam bis auf Juda, nennen die Juden die Zeit der **Erzväter**. Vermöge der in den heiligen Büchern der Juden aufbewahrten Nachrichten, hat — **GOtt** — sein Daseyn und seine Eigenschaften dem Adam und Noah, vielen andern Erzvätern, vornehmlich aber dem Abraham, Isaac und Jacob, durch Erscheinungen von Engeln, durch Stimmen und andre Mittel, welche wider den gewöhnlichen Lauf der Natur waren, bekannt gemacht oder geoffenbaret. Etwa 400 Jahr nach Abraham hat — **GOtt**, — laut eben derselben Nachrichten, einen Mann, Namens **Moses**, durch Offenbarungen

gen sehr oft belehrt, und mit der Gabe übermenschlicher Prophezeiung und großer Wunderwerke ausgerüstet und beglaubiget, in — **Gottes** — Namen ein Anführer und Gesetzgeber der Israeliten, oder der Nachkommen Israels zu seyn, welche damals aus zwölf **Stämmen**, nämlich aus dem Stamm Juda und eilf andern bestanden. Diesem Moses, als seinem größten Propheten und Gesetzgeber, eignet das jüdische Volk die fünf ersten unter ihren heiligen Büchern zu, welche die **fünf Bücher Moses** heissen. Er hat, vermöge der darinnen aufbewahrten Nachricht, verordnet, (nebst vielen Dingen, welche sowohl die Privattugend als den Staat betreffen, einen aus vielen Theilen zusammengesetzten äusserlichen **Gottesdienst** oder die Art und Weise, den Glauben und die Erinnerung an — **GOtt** — und seine Gesetze bey dem Volke und dessen Nachkommen ausgebreitet und wirksam zu erhalten.) 1) **Festtage**, von den gewöhnlichen Geschäften auszuruhen und eines solchen Gottesdienstes wegen zusammenzukommen. 2) Den heiligen Ort, oder den **Tempel** mit seinem Zubehör, wo jene Zusammenkünfte und andre zum Gottesdienste gehörige Sachen geschehn sollten. Dieser Tempel war anfangs tragbar und ward die

Stiftshütte genannt. Erst einige Jahrhunderte nachher, ward ein großer Tempel in der Stadt Jerusalem gebaut. 3) **Caerimonien** oder heilige Gebräuche, den Zweck des Gottesdienstes zu befördern. Zu denselben gehören vornehmlich Opfer oder Gaben, welche die Israeliten in gewissen Umständen geben sollten, theils zum Aufwande auf den Gottesdienst, theils auf Altären verbrannt zu werden. Diese **Brandopfer** nahm man aus den vorgeschrieben Thierarten. Sie waren größtentheils **Sündopfer**, deren Verbrennung auf eine sinnliche Weise anzeigen konnte, was Unrecht und Sünde verdienen, was sie für Schaden anrichten und wie sie zernichtet werden müssen. 4) **Die zur Verwaltung des Gottesdienstes gehörigen Personen** mit ihren Gebräuchen, Kleidern und Werkzeugen. Die vornehmsten dieser Personen hießen **Priester**, ihr Oberhaupt aber der **Hohepriester**.

So ward, wie diese Nachricht lautet, die israelitische oder jüdische Religion gestiftet. **Merkt auf das Wort Religion.** Es bedeutet den Inbegriff alles dessen, was ein Mensch oder ein Volk von — GOtt — oder andern übermenschlichen Wesen und von den Pflichten des Gottesdienstes glaubt. Die heiligen Bücher der Juden erzählen ferner,

GOtt

— GOtt — habe auch nach Moses, um das Volk in der Religion zu erhalten, oder wenn es abgewichen war, zu derselben zurückzuführen, von Zeit zu Zeit, einige mit der Gabe der Prophezeiung und der Wunder beglaubigte **Propheten**, ausserordentliche Lehrer oder Gesandte an das jüdische Volk gesendet und ihm durch dieselben die Versicherung gegeben, es würde einst der größte Gesandte -- **Gottes**, -- der **Meßias**, unter ihnen von — GOtt — mit grosser Kraft ausgerüstet werden; der Meßias, welcher das Volk von vielem Elende retten, ihm Ehre und Ansehn verschaffen, und die Erkenntniß des wahren -- **Gottes** -- unter viele Völker ausbreiten sollte.

Wenigstens glauben die Juden bis auf den heutigen Tag, daß ein solcher Meßias von ihren Propheten verheißen sey. Sie halten sich zu dem Gesetze Moses und zu den Lehren der übrigen Propheten und beobachten alle gottesdienstliche Gebräuche, welche Moses vorgeschrieben hat, und deren Beobachtung nicht an das Land Canaan und an den Tempel gebunden war.

CXXII. Von der jüdischen und christlichen Religion.

Vor ungefähr 1770 Jahren ward unter dem jüdischen Volke in Palästina Jesus,

von den Seinigen zubenahmt **Christus**, nach dem Inhalte der christlichen Nachrichten von einer Jungfrau, Namens **Maria**, gebohren, welcher in seinem männlichen Alter einige Jahre im Lande umherging und lehrete: er wäre der **Meßias**, der eingebohrne Sohn — Gottes, — und zum Beweise seiner Gesandtschaft mit großen Wundergaben ausgerüstet; Moses und die Propheten wären zwar Gesandte — Gottes — an die Israeliten gewesen, sie hätten aber von ihm, als dem Meßias, geweissagt, durch ihn selbst sollte die Erkenntniß — Gottes — über viele Völker ausgebreitet werden; er hätte Vollmacht von — GOtt, — viele Misdeutungen seines den Juden gegebenen Gesetzes zu heben; die Menschen sollten ihm und den Aposteln, die er absenden würde, glauben (u. s. w.) Er fand Beyfall bey vielen Juden, aber nicht bey den meisten. Die ersten glaubten, daß er durch — Gottes — Kraft viele Wunder verrichtete, z. E. dem Sturm die Stille geböte, einen kleinen Vorrath an Lebensmitteln zur Sättigung vieler tausende vermehrte, viele Kranke durch Worte heilete und Todten erweckte. Die meisten Juden aber glaubten entweder, daß er nur Wunder zu thun schiene; oder daß er sie nur durch Zauberey und Kraft

des

des Teufels verrichtete; er wäre also ein falscher Prophet und müßte nach dem Gesetze Moses sterben. So ward Jesus angeklagt, gefangen genommen, verurtheilt, am Kreuze getödtet und begraben. Kurze Zeit hernach standen Männer unter den Juden auf, die sich Jesu Apostel nannten und sich rühmten, von — GOtt — nach Jesu Verheissung die Kraft oder den Geist der Offenbarung und der Wundergabe selbst zu haben, und auch Andern mittheilen zu können. Die Apostel behaupteten: der gekreuzigte Jesus wäre am dritten Tage aus dem Zustande des Todes wieder auferstanden, ihnen und Vielen der Ihrigen lebendig erschienen; endlich in ihrem Beysenn über die Wolken erhaben oder gen Himmel gefahren; sie hätten göttlichen Befehl, von Jesus als dem Meßias, und als dem Sohne — Gottes, — der zur rechten Hand — Gottes — erhöht und zum Richter und Herrn aller Engel und Menschen gesetzt wäre, unter den Juden und andern Völkern zu predigen. **Ueberdies lehrten sie in Jesu Namen**, es wäre, um Vergebung begangner Sünden zu haben, und im zweyten Leben alsobald selig zu werden, der von Moses vorgeschriebene äußerliche Gottesdienst (obgleich die Juden damals das Gegentheil glaubten) un-

unnöthig; die Wohlfahrt unsrer Seelen (denn nach der Lehre Jesu ist ein Ort der Seligkeit, oder ein **Himmel** für die Engel und frommen Seelen, und ein Ort der Abstrafung oder die Hölle für die Teufel und gottlosen Seelen bestimmt) also beruhte nur auf wahre Tugend, auf wahre Liebe — **Gottes** — und des Nächsten; im äußerlichen Gottesdienste aber sollte künftig ein jeder seine Freyheit haben; für die Sünden der Menschen verlangte — GOtt — kein Opfer; der unschuldige Kreuzestod seines eingebohrnen Sohnes, der um der Sünde der Juden und des ganzen menschlichen Geschlechts willen erfolgt wäre, sollte auf ewig den Zweck aller Opfer erfüllen: aller Gottesdienst sollte nur darauf gerichtet seyn, eine in der Besserung fortschreitende Sinnesänderung oder **Buße** und **den Glauben an** — GOtt, — der allein wahrer — GOtt — wäre, und an den, welchen er gesandt hätte, Jesum Christum, zu befördern. **Dieses gehörte zu dem Hauptinhalte der christlichen Religion** in den apostolischen Zeiten, wie die Nachrichten in der Bibel der **Christen** lauten. Die Bibel oder das bey ihnen heilige und als Wahrheit angenommene Buch besteht aus zweyen Theilen, erstlich aus den Büchern des **alten Testaments**

oder

oder aus den heiligen Büchern der Juden, welche vor Jesu Zeiten geschrieben sind, zweytens aus den Büchern des neuen Testaments, welche kurz nach den Zeiten Jesu geschrieben sind und größtentheils den Namen von einigen Aposteln führen.

Die Apostel, und Andre, welche von ihnen als Lehrer ausgesandt wurden, fanden nach und nach mehr Beyfall unter den Juden, und stifteten einige christliche Gemeinen. Aber die meisten von diesem Volke beharreten in der Meinung, Jesus hätte sich fälschlich für den Meßias ausgegeben, seine Apostel wären gleichfalls Verführer oder Verführte; ihre jetzund in den Büchern des neuen Testaments aufbewahrte Nachrichten von Jesu Leben, Lehren, Wunderwerken und besonders von seiner Auferstehung und Himmelfarth, wären also falsch, und der wahre Meßias müßte noch erwartet werden. Daher wurden die Apostel und die ersten Christen unter den Juden sehr verfolgt und einige derselben getödtet.

Kaum 40 Jahre nach dem Tode Jesu und zur Zeit dieser Verfolguug rebellirte das jüdische Volk hartnäckig gegen ihren Oberherrn, den römischen Kaiser. Der darauf erfolgende Zustand der Juden ist einer der entsetzlichsten gewesen, wovon man jemals gehört und

Nach-

Nachrichten geleseu hat. Der Krieg endigte sich mit Verheerung ihres Landes; mit der Zerstörung Jerusalems, ihrer Hauptstadt; mit Verbrennung ihres prächtigen Tempels; mit elenden Todesarten von mehr, als einer Million Juden; und mit einem höchst elenden Zustande der übriggebliebnen, die theils als Knechte gefangen genommen, theils in andre Länder verjagt wurden. Nach dieser Zeit leben ihre Nachkommen, welche die christliche Religion nicht annehmen, sondern ihren Messias erwarten, in der Zerstreuung unter allen Völkern, ohne eignes Regiment, ohne Tempel, ohne Priester und Hohepriester, ohne Opfer; sie leben, sage ich, nach der Lehre Moses nnd nach Erklärung derselben von ihren Lehrern oder **Rabbinen**, deren Aussprüche von Alters her in ein Buch gesammlet sind, Namens der **Talmud**, welches von den Juden mit großer Ehrerbietung gelesen wird.

Die Apostel aber und ihre ersten Jünger blieben mit ihrer Lehre nicht bloß unten den Juden, sondern stifteten unter vielen Völkern kleine christliche Gemeinschaften, welche von den Heiden bald mehr bald weniger durch Beraubung der Güter, Verjagung, Gefängniß, Marter und Lebensstrafe verfolgt wurden.

Den=

Dennoch breiteten sie sich nach und nach aus. Bald aber entstunden unter ihnen selbst heftige Streitigkeiten über die Person Jesu, über den heiligen Geist, über die Bedeutung dieser oder jener Lehre Jesu oder der Apostel, über Festtage und andre Caerimonien und hernach auch über die Oberpriesterschaft. Da nannten sich die streitenden Partheyen einander Ketzer, mit großem gegenseitigen Widerwillen.

Nach Christi Geburt (denn die Christen haben diese Regel der Zeitrechnung) ungefähr 300 Jahr war das Christenthum so ausgebreitet, daß der römische Kaiser, der damals der angesehnste Monarch in der Welt war, sich zu dieser Religion bekannte.

CXXIII. Von den Secten unter den alten Juden.

Zu Jesu Zeiten wohnten im jüdischen Lande Samariter, welche zwar, wie die Juden, nach dem Gesetze Moses lebten, aber die übrigen heiligen Bücher derselben verwarfen. Sie glaubten übrigens, nicht der Tempel zu Jerusalem, sondern der Ihrige in dem Ländchen Samaria, wäre der von — GOtt — bestimmte heilige Ort des Gottesdienstes.

Wegen

Wegen dieser Verschiedenheit der Meinungen, war unter Juden und Samaritern ein großer Haß, welcher bis diesen Tag fortdauren soll; denn es wohnen noch einige Nachkommen der Samariter in Paläſtina.

Unter den Juden selbst aber waren zu Jesu Zeiten an Meinung sehr verschieden **die Pharisäer und Sadducäer.** Jene sollen die von Moses vorgeschriebnen Regeln des Gottesdienstes durch viele Zusätze vermehrt haben, deren Rechtmäßigkeit, (wie sie sagten) aus einer Ueberlieferung des mündlichen Unterrichts von Moses und den Propheten erhellte; sie glaubten ferner, daß die Seelen wenigstens eine Zeitlang von einem menschlichen Körper in den andern wanderten. Hingegen die Sadducäer verwarfen jene Zusätze der mündlichen Ueberlieferung, glaubten keine Unsterblichkeit der menschlichen Seele, sondern daß — GOtt — durch ein glückliches oder unglückliches Schicksal alle Gerechtigkeit in diesem Leben ausübte. Sie hatten also nicht die Einsicht, lieben Kinder, die ich euch mitgetheilt habe, sondern erklärten die Schriften des alten Testaments, (in welchen von der Unsterblichkeit der Seele und dem künftigen Gerichte, wenigstens nicht so deutlich, als in dem neuen geredet wird) so, wie es diese ihre

Mei-

Meinung von dem Untergange der Seelen erfoderte. Andre Secten der Juden, welche nicht so zahlreich waren, hiessen **Essåer** und **Therapeuten**.

CXXIV. Etwas von dem Kirchenwesen der Christen.

Auch unter den Christen, wie gesagt ist, entstand bald eine Verschiedenheit vieler Meinungen in der Religion. Diejenigen, die einerley Meinung hatten, hielten sich zu einander, als eine besondere Gemeinschaft, welche sich eine **Kirche** nannte und in **Kirchengebåuden** zusammen kam, von den Uebrigen aber für eine ketzerische **Sekte** erklårt wurde.

Viele Kirchen zusammen, welche zwar an verschiednen Orten aber von einerley Meinuug waren, standen gleichfalls in Gemeinschaft mit einander und hießen alsdann eine einzige (nåmlich **zusammengesetzte**) **Kirche** oder **Sekte**. Diese Kirchen haben Vorsteher des Unterrichts und des Gottesdienstes, welche **Priester** oder **Aelteste**, und wenn ihre Verrichtung mehrentheils in öffentlichen Reden besteht, **Prediger** heißen.

In einigen Kirchen steht kein Priester oder Aeltester unter der Aufsicht des andern; son-

dern ein jeder ist entweder **unabhänglich** oder steht nur auf gewisse Weise unter der Oberaufsicht einer Versammlung von Aeltesten. Aber in andern Kirchen stehn die Aeltesten unter dem **Bischofe** einer ganzen Gegend; viele Bischöfe unter einem **Erzbischofe** eines größern Landes; viele Erzbischöfe unter einem **Patriarchen** (oder Metropoliten). Der Patriarch aber, der in einer Stadt, Namens **Rom**, wohnt, wird der **römische Pabst** genannt, und von vielen Christen, welche sich **Catholiken** nennen, für den einzigen rechtmäßigen **Oberpatriarchen** aller christlichen Kirchen und für den in der Religion durch den heiligen Geist ausserordentlich erleuchteten Statthalter — Gottes — und Jesu, gehalten. Seit sehr vielen hundert Jahren aber hat sich ein großer Theil der Christen geweigert, die Rechtmäßigkeit dieses Oberpatriarchats, welches der römische Pabst verlangte, zu erkennen. Damals entstand der Unterschied der **lateinischen und griechischen Kirche**. Jene steht unter dem Pabste, diese aber unter andern Patriarchen; beyde aber waren auch in Ansehung andrer Meinungen nicht einig.

Eine Gegend, für welche ein besonderer Priester, Bischof, Erzbischof oder Patriarch bestimmt ist, heißt der **Kirchensprengel** desselben

ben (Parochie oder Diöces). Es gibt Dorfprediger, Stadtprediger, Hauptprediger, Prediger, welche Diaconi und Capellane heissen; Hofprediger; Regimentsprediger oder Feldprediger bey den Armeen, und Schiffsprediger auf den großen Schiffen. Ihre niedrigern Gehülfen an dem Werke des äußerlichen Gottesdienstes sind die Küster, Glöckner, Organisten und diejenigen Schullehrer, welche die Jugend in der Religion unterrichten.

In gewissen Kirchen herrscht eine Meinung, daß die Priester und ihre Aufseher sich nicht verheirathen dürfen, und daß es —GOtte— sehr gefällig sey, wenn **Mönche** männliches und **Nonnen** weibliches Geschlechts mit einem Eide angeloben, sich beständig des Ehestandes zu enthalten und in **Klöstern** unter gebietenden **Prälaten**, welche **Aebte** und **Aebtißinnen**, **Prioren** und **Priorinnen** heißen, beständig zusammenzuleben, sich von andern Menschen durch Beobachtung gewisser **Ordensregeln** zu unterscheiden und ihre meiste Zeit mit dem Gottesdienste zuzubringen.

Die Kirche, in welcher ein Bischof den öffentlichen Gottesdienst zuweilen selbst verrichtet, heißt eine **Domkirche**. Diejenigen Personen, aus denen er erwählt werden kann

und die ihm in seinem Amte beystehn, heißen **Domherren, Canonici** oder **Capitularen,** welche zuweilen gleichfalls ihre **Vicarien** haben.

Zur Unterhaltung des äußerlichen Gottesdienstes, der Kirchen, der Priester, ihrer Gehülfen, der Bischöfe, Erzbischöfe, Domherren und Klöster sind hier und dort gewisse Einkünfte, Ländereyen, auch wohl große Fürstenthümer bestimmt. Diese heißen **Kirchengüter.** Zuweilen aber ist der Prälat, Bischof oder Erzbischof zugleich Fürst der Unterthanen, die auf den Kirchengütern wohnen.

Die Mönche und Nonnen mit ihren Prälaten, die Priester mit vielen ihrer Gehülfen, die Bischöfe und Erzbischöfe mit ihren Domherren, und die Päbste mit ihren Gehülfen, welche **Cardinäle** heißen, werden **geistliche Personen** genannt, alle andre heißen **weltliche.**

Zuweilen heißt auch ein Bischof oder Domherr derjenige, welcher dem Gottesdienste gar nicht vorsteht, sondern nur die Einkünfte und die übrigen Vorrechte hat, die ehemals ein wirklicher Bischof oder Domherr hatte.

An vielen Orten hat die Obrigkeit die Entscheidung über gewisse Sachen den Geistlichen überlassen; als über Ehestand, Ehebruch und

Hure=

Hurerey; über die Gültigkeit der Eide oder der Aussagen, (wobey man sich der schärfsten göttlichen Strafe für unwahre Aussagen unterwirft) ferner über die Streitigkeiten unter geistlichen Personen und über Kirchengüter. Daher unterscheidet man das **geistliche** und **weltliche Recht.**

In einigen Ländern, die von Christen gewisser Art bewohnt und regiert werden, wird es für erlaubt und nützlich gehalten, nicht nur keine Unchristen, sondern auch keine Christen von einer andern Meinung in der Religion, als welche in dem Lande für wahr erklärt ist, zu dulden, und wenn Ketzer oder **Dißidenten** angetroffen werden, sie nach der Beraubung der Güter entweder zu verjagen, oder gefangen zu setzen, oder zu martern, oder zu tödten.

In andern christlichen Ländern aber herrscht das Herkommen, solchen Dißidenten nur gewisse bürgerliche Vorrechte nicht einzuräumen, sie zu gewissen weltlichen Aemtern und Würden nicht zu befördern, sie mit größrer Contribution zu belastigen, die Ausbreitung ihrer Meinungen durch Gesetze und Strafe zu verhindern u. s. w. Die **Inquisition** oder die **Censur** und der Ausspruch über solche Sachen gehört gemeiniglich unter das geistl. Gericht.

Aber dieses Gericht, welches ehemals al⸗lenthalben durch eine Versamlung von lauter Geistlichen, oder durch ein **Consistorium** ver⸗waltet wurde, wird jetzund an einigen Orten im Namen der Obrigkeit entweder von bloß Weltlichen oder bloß Geistlichen, oder theils von diesen, theils von jenen so verwaltet, daß man von ihrem Ausspruche an die höchste weltliche Obrigkeit appelliren kann. Solche Gerichte werden alsdann dennoch **Consisto⸗rialgerichte** und die Richter, **Consistorial⸗räthe** genannt.

Wenn viele Geistliche einer und derselben Kirche der Berathschlagung wegen zusammen⸗kommen, so heißt ihre Versammlung eine **Synode** und, wenn sie groß ist, ein **Concilium** oder eine **Kirchenversammlung**.

Die Christen verlangen, daß die Obrigkeit heidnischer und mahomedanischer Länder ihnen erlaube, **Mißionarien** dahin zu schicken, da⸗mit sie die Lehren des Christenthums daselbst durch Predigten und Schriften bekannt ma⸗chen. Aber unter ihrer eignen Herrschaft dulden sie nicht, daß Jemand den Christen durch sehr öffentliche Handlungen eine andre Religion bekannt mache, welche von der Lan⸗desreligion abweicht.

In

In einem jeden christlichen Lande herrscht die Meinung irgend einer Kirche auf solche Art, daß entweder gar kein Gottesdienst von andern Religionsverwandten geduldet wird, oder daß man ihnen nur **Duldung** (**Toleranz**) unter gewissen Bedingungen zugesteht. Z. E. die **Synagogen** oder Bethäuser der Juden dürfen nach einigen Landesgesetzen nur gewisse Figur und Höhe haben; der Jude darf zwar ein gewisses Commerz treiben, aber nicht gewisse andre Künste und Handwerke, nicht Häuser oder Ländereyen eigenthümlich besitzen u. s. w.

So eingeschränkt wenigstens ist die Toleranz in jedem christlichen Lande, daß es, um alle bürgerliche Vorrechte zu haben, nicht gnug ist, ein ruhiger und tugendhafter Mensch zu seyn, auch den Glauben an — **GOtt** — und die künftige Vergeltung, oder auch die neutestamentliche christliche Religion zu bekennen: sondern es wird nach den Landesgesetzen nothwendig dazu erfodert, daß man der herrschenden Kirche zugethan sey, und gewisse Erklärungen des Christenthums als wahr vollkommen billige, welche von den Landesgesetzen **Glaubensbekenntnisse** oder **symbolische Bücher** genannt werden.

CXXV. Etwas von den Meinungen in den Kirchen und Sekten der Christen.

Die Bibel besteht aus Büchern, deren letzte schon ungefähr 1700 Jahr alt sind; ihre Theile sind von mancherley Inhalt und Schreibart; vieles in derselben ist nur aus den Umständen der Zeit, worinnen es geschrieben ist, verständlich, und leidet, wenigstens dem ersten Anscheine nach und bey nicht sehr geübten Lesern, eine verschiedne Bedeutung. Weil nun der Eine diese, der Andre eine andre Bedeutung solcher Stellen für wahr hielt: so sind von Alters her uuter den Christen viele Kirchen und Sekten entstanden, welche weniger oder mehr miteinander streitig oder übereinstimmend sind, fast allesammt aber diejenigen Lehren annehmen, die ich oben als Lehren der apostolischen Zeiten beschrieben habe.

Die Unitarier erklären die Bibel oder die heilige Schrift der Christen so, daß in dem einzigen göttlichen Wesen gar keine Vielfachheit Statt finde. Sie halten daher Jesum Christum für eine von dem wahren — GOtte — verschiedne Person, theilen sich aber darüber in zwey Meinungen. Die Socinianer nämlich

nämlich leugnen, daß man Jesu vor seiner Geburt zur Menschheit ein Daseyn oder wirksames Leben zueignen könne. Die Arianer aber, welche in einigen großen Ländern eine Zeitlang die herrschende Kirche waren, behaupten, er sey auf eine unerforschbare oder **geheimnißvolle** Art vor seiner menschlichen Geburt, ja vor Erschaffung der Welt, als die nächste Person nach — GOtt — lebendig, und bey Erschaffung der Welt wirksam gewesen. Beyde unitarische Sekten halten den **heiligen Geist** entweder nur für die göttliche Kraft, Offenbarungen und Wunderwerke mitzutheilen, oder für einen besondern dem höchsten — GOtte — unterworfnen Geist. Von solchen Unitariern können unter den Christen mehr seyn, als man weiß; denn sie werden von andern Christen nur an sehr wenigen Orten und unter strengen Bedingungen geduldet.

Die Trinitarier hingegen sagen, das einzige göttliche Wesen bestehe aus **dreyen Personen**, denen sowol insgesammt als einzeln alle göttliche Eigenschaften im vollkommensten Verstande zukommen, nämlich aus dem Vater Jesu, aus Jesu, der zugleich menschliche und göttliche Natur habe, und aus dem heiligen Geiste.

Diese Trinitarier theilten sich, wie gesagt ist, vor langer Zeit in die lateinische oder römisch-catholische und in die griechische Kirche. Beyde aber haben sehr viele Lehren mit einander gemein.

Vor ungefähr drittehalb hundert Jahren aber, entstanden in der lateinischen Kirche **Protestanten**, welche den Pabst nicht länger für ihren Oberpatriarchen und für einen unfehlbaren Lehrer erkennen wollten, wofür er von denen, die catholisch blieben, gehalten ward. Diese Protestanten wichen damals in manchen andern Lehren von der catholischen Kirche ab. Es hatten die Catholiken unter andern folgende Lehrsätze: 1) Die Christen müssen den Lehren des Pabstes oder der Concilien ohne Widerrede glauben. 2) Die Engel, Maria oder die Mutter Jesu, und die seligen Seelen gewisser heiliger Christen und **Martyrer**, welche von den Päbsten dafür erklärt werden, muß man um Fürsprache bey — GOtt — anrufen, vornehmlich bey Verehrung ihrer Bildsäulen, Abbildungen und **Reliquien** oder Ueberbleibsel, denen sie eine besondere Kraft zuschrieben. 3) Diese **Verehrung der Heiligen**, **Wallfahrten** nach ihrem ehemaligen Aufenthalte, **Fasten** und **Casteyungen** des Körpers, das **Klosterle**-

ben

ben, und viele Caerimonien, sind gute und bey — GOtt — sehr gefällige Werke. 4) Durch diese und andre gute Werke, z. E. Allmosen, Menschenliebe und mit einem Worte, durch Tugend kann der Mensch Vergebung seiner Sünden und große Gnade bey — GOtt — in einem so überflüßigen Maaße verdienen, daß er von diesen Verdiensten auch Andern mittheilen und den Seelen Ablaß aus dem Fegfeuer verschaffen kann; aus dem Fegfeuer, welches nach dem Tode denen bestimmt seyn soll, die nicht gut gnug sind, alsobald in den Himmel der Seligen zu kommen, und nicht böse gnug sind, zur ewigen Strafe in die Hölle verstossen zn werden. Diesen Schatz fremder Verdienste, hat der Pabst oder die Kirche durch Ablaß unter gewissen Bedingungen zu vertheilen. 5) Es ist nöthig, daß ein jeder seine ihm bewußten Sünden seinem Priester, der sein Seelsorger oder Beichtvater heißt, erzähle oder beichte, um die Bedingung zu vernehmen, unter welcher sie ihm von dem Beichtvater in — Gottes — Namen vergeben werden. 6) Es sind sieben gottesdienstliche Gebräuche, welche Sacramente heissen müssen: a) die von Jesu eingesetzte heil. Taufe, oder das Wasserbad derer, welche Christen werden sollen, b) eine

Firmelung, Confirmation oder Bestätigung der heil. Taufe, c) die Busse und Absolution, d) das heil. Abendmahl oder die heil. Messe, worinnen zum Gedächtniß Christi, der zum Heil der Menschen sich kreutzigen lassen und sein Blut vergossen hat, etwas gegeben wird, welches vorhin Brod und Wein war, aber vermöge der durch Christum geschehnen Einsetzung in den wirklichen Leib und in das wirkliche Blut Christi verwandelt wird. Die Layen aber, die nicht Geistliche sind, dürfen das heilige Abendmahl oder die Communion nur durch den Genuß des Leibes Christi halten. Ferner die Messe mit einigen dabey üblichen Gebeten, ist ein Opfer, und kann von Andern zum Besten Andrer auch zum Vortheile derer Seelen gehalten werden, die nach dem Tode, ehe sie in den Himmel kommen, kurze oder lange Zeit in dem Fegefeuer sind, e) die Einweihung zum Ehestande, f) die Einweihung zum Priesterstande und g) die letzte Oelung, die in tödtlichen Krankheiten gegeben wird.

Alle diese und andre Lehren der Catholiken verwarfen die Protestanten. Sie behaupteten nur zwey Sacramente, die heil. Taufe und das heil. Abendmahl, welches letztere auch den Layen unter beyderley Gestalt in Brod und

Wein gegeben werden müßte. Ferner behaupteten sie, daß, um Vergebung der Sünden zu erlangen, nichts anders nöthig wäre, als wahrer Glaube an Jesum Christum, das Opfer für die menschlichen Sünden. Sie erklärten aber diesen Glauben so, daß er mit Buße oder Sinnesänderung entweder alsobald verknüpft wäre, oder daß er sie alsobald wirken müßte, wenn er ein wahrer Glaube seyn sollte.

Zwey der berühmtesten Lehrer der Protestanten waren **Luther** und **Calvin**. Ein jeder derselben hatte seine besondere Parthey, denn sie waren vornehmlich über zwey Punkte uneinig. Luther lehrte, es würde zwar im heil. Abendmahle Brod und Wein nicht in den Leib und das Blut Christi verwandelt, aber mit dem Brode und mit dem Weine würde doch der wirkliche Leib nnd das wirkliche Blut Christi an allen Orten wirklich genossen, welches auch bis diese Stunde bey den Lutheranern gelehrt wird. Hergegen **Calvin**, und vor ihm **Zwinglius**, behaupteten, das heil. Abendmahl wäre zwar ein Gedächtnißmahl des Leibes und Blutes Christi, und eine den Seelen der Christen sehr heilsame Handlung; aber durch das Brod würde der Leib und durch den Wein

das

das Blut Christi nur bedeutet oder bezeichnet. Ferner lehrte Calvin, — GOtt — hätte die Menschen, die von ihm zur Hölle verdammt werden, in seinem Rathschlusse zur Hölle vorher bestimmt (oder prädestinirt) damit er Anlaß hätte, seine strenge Gerechtigkeit zu zeigen, die Andern aber zum Himmel bestimmt, um seine unendliche Gnade zn offenbaren. Die **Lutheraner** verwarfen diese Lehre der **Calvinisten** (welche auch **Reformirte** heißen) von der Prädestination. Beyde Partheyen aber machten symbolische Bücher. In der reformirten Kirche traten hernach einige nach dem Unterrichte eines Lehrers, Namens **Arminius**, was die Lehre der Prädestination betraf, zu der Meinung der Lutheraner. So entstand die Lutherische, die Calvinistische oder Reformirte und die Arminianische oder **Remonstrantische** Gemeine oder Kirche.

Die engelländischen Kirchen sind von verschiedner Art: z. E. die **Bischöfliche**, die **Presbyterianische** und **Independente**. Sie sind allesammt Protestantisch gesinnt, und entweder mehr mit den Lutheranern oder mehr mit den Reformirten einstimmig.

Die **Mennoniten** oder **Mennonisten**, eine nicht zahlreiche Kirche, sind von den Protestanten in einigen Punkten verschieden, und

be-

behaupten, daß nicht Kinder, sondern Erwachsene, die in die christliche Gemeine treten wollen, getauft werden müssen.

Die Quaker sind noch weniger zahlreich, denken in manchen Stücken mennonitisch, glauben aber, daß ein jeder Christ ein außerordentliches innerliches Licht oder göttliche Offenbarungen habe, welche nach ihrer Meinung zuweilen mit einem Zittern des Leibes verbunden seyn sollen. In diesem Punkte stimmen sie auch mit Andern überein, welche sich **Inspirirte** oder **Begeisterte** nennen, von Andern aber, die nicht ihrer Meinung sind, **Phantasten** oder **Fanatiker** genannt werden.

Alle diese Kirchen und Secten heißen Christen, weil sie meinen, in der Religion nach den Lehren Jesu Christi und seinen Aposteln zu denken und zu handeln. Man findet aber viele einzelne Personen, die zwar äußerlich und öffentlich sich zu dieser oder jener Sekte der Christen bekennen, aber doch in ihren Gesprächen solche Meinungen offenbaren, die der Lehre ihrer Kirche zuwider sind. Einige aber zeigen ihre Abweichungen von allen Kirchen an, und halten es für unrecht, mit andern Gemeinen öffentlichen Gottesdienst zu halten, diese nennt man **Separatisten**. **Indifferentisten** aber heissen solche,

welche

welche meinen, daß entweder einige oder alle christliche Kirchen sowol Wahrheiten als Irrthümer lehren, und kein wichtiger Unterschied unter ihnen sey.

Man findet in **Holland** eine Anzahl Christen, welche **Collegianten** heissen, keine zum Lehren abgesonderte Lehrer halten, Niemanden ein Glaubensbekenntniß oder symbolische Bücher vorlegen, mancherley Meinungen unter ihren Mitbrüdern vertragen und ihren Gottesdienst mit Gebeten, mit Lesung der Bibel nnd mit solchen Betrachtungen über den Sinn derselben halten, welche der Gemeine ein jeder mittheilen darf. Aber die Anzahl dieser Christen ist nicht groß.

Die ersten Christen glaubten, so wohl das ganze Christenthum, als der Glaube an eine gewisse Bedeutung der einzelnen Lehrsätze, dürfte nur durch Belehrung von der Wahrheit und durch Widerlegung des Gegentheils, nicht aber durch Staatsgesetze und durch Bestrafung der Andersdenkenden und Anderslehrenden ausgebreitet und unterhalten werden. Ihre späten Nachfolger aber hielten die Päbste und Concilien für unfehlbare Ausleger der christlichen Religion. Diese trugen der weltlichen Obrigkeit, welche in Lehrsätzen ihrer Meinung war, ein besonders Säug-

am-

ammen-Amt zum Besten der christlichen Kirche auf. Nämlich die Kirchensäugammen, oder die Obrigkeiten, sollten das Recht der Landesverweisung, das Recht der Einziehung (oder Confiscation) der Güter, das Recht der Einkerkerung und Tortur, das Recht, Lebensstrafen aufzulegen und Krieg zu führen, um das Seelenheil ihrer Zeiten und der Nachwelt zu befördern, zum Besten der in dem Lande für rechtgläubig erklärten Kirche gebrauchen: und zwar nicht nur wider die Unchristen, als Gottesläugner, Zweifler, Heiden, Juden und Mahomedaner; sondern auch wider alle Ketzer, besonders diejenigen, welche Proselyten machen und ihre Meinungen ausbreiten können. Wenigstens müßten die Fürsten und Staaten keinem Unchristen und keinem Ketzer die vollkommenen Freyheiten und Bürgerrechte verstatten, welche nur denen in ihrem Lande Rechtgläubigen zukämen, sondern sie müßten jene wenigstens von bürgerlichen Lehrämtern absetzen oder ausschliessen (u. s. w.) und eine heilige Lehrinquisition- und Büchercensur errichten, um durch harte Strafen den Ausbruch solcher Lehren und Schriften zu verhindern, welche denen im Lande geltenden Glaubensbekenntnissen oder symbolischen Büchern zuwider wären. An einigen Orten,

wo christliche Obrigkeiten regieren, wird dieses alles, an andern aber nur etwas davon, nämlich das Recht der heiligen Censur und der Versagung vollkommner bürgerlichen Gleichheit, (wenn Unterthanen von der Kirche abweichen) von Alters her geglaubt und auf Verlangen der Geistlichen nach eingeführten Landesgesetzen beobachtet.

CXXVI. Etwas von der Mahomedanischen Religion.

Im Anfange des siebenden Jahrhunderts nach Christi Geburt waren in einer morgenländischen Gegend, Namens Arabien, die Einwohner größtentheils Heiden, aber mit einigen Christen von verschiednen Sekten und mit einigen Juden vermischt. Unter ihnen stand damals ein Mann auf, Namens **Mahomed**, welcher sich rühmte, der größte Prophet des einzigen wahren — Gottes — zu seyn, und von demselben Offenbarungen, auch durch einen Engel von Zeit zu Zeit Blätter eines Buches zu haben, welches Coran oder Alcoran genannt wird. Seine Hauptlehre war: **es ist ein einziger wahrer — GOtt — und Mahomed ist sein Prophet.** Er gestand, daß vor ihm Moses, andre Propheten

und Jesus mit seinen Aposteln göttliche Gesandte gewesen wären, aber keiner von ihnen so wichtig, als er, Mahomed selbst. Die Bibel der Juden und der Christen, sagte er, ist so wohl, was die Nachrichten als Lehrsätze betrifft, so verdorben und das Uebrige so gemisdeutet, vornehmlich um aus dem einzigen GOtte drey gleiche Personen zu machen, daß GOtt mich, als den letzten und größten Propheten gesandt hat, die Wahrheit wieder herzustellen, und zwar bloß durch meine Lehren, ohne Hülfe von Wunderwerken. Die einzelnen Lehren Mahomeds sind so beschaffen, daß er einige Lehren und Gebräuche der Juden, einige der Christen, einige der arabischen Heiden bestätigt hat. Bey Einigen fand er durch bloße Ueberredung anfangs Beyfall. Andre widersetzten sich ihm mit Gewalt. Diesen aber setzte er Gewalt und Waffen entgegen. Weil nun den Seinigen versichert wurde, daß der Tod für seine Lehre der Weg in die besten Gegenden des Paradieses oder des Himmels wäre (welchen er als einen Sammelplatz aller im Morgenlande reizenden Vergnügungen beschrieb); so siegte er über seine Feinde, bekam aber eben dadurch mächtigere, die er gleichfalls überwand. Da war er nicht mehr

bloß Prophet, sondern nach morgenländischer Regierungsform auch Despot. Eine unter ihnen sehr geachtete Auslegung des Corans heißt Sunnah. Wegen Uneinigkeit der ersten auf Mahomed folgenden Lehrer sind sie in die türkische, persische und indostanische große Sekten vertheilt, der kleinern zu geschweigen. Sie nennen sich **Muselmänner**, d. i. Selige, auch wohl **Mamlucken**, d. i. **Erkaufte** und **Erlösete**. Sie beobachten tägliche Betstunden, manches andächtige Waschen und das Almosengeben; ferner Wallfahrten nach Mecca, dem Geburtsorte, und Medina, dem Begräbnißorte Mahomeds; weiter vieles Fasten, die Beschneidung der Vorhaut im zehnten Jahre, die Enthaltung von gewissen Speisen und Wein; endlich viele Feste, besonders das Fest **Beiram**, als sehr gute Werke, — GOtte — zu gefallen. Unter ihrer Herrschaft wird allen Religionen Toleranz gegeben, doch mit vielen Bedingungen und Belastigungen. Sie halten es für erlaubt und pflichtmäßig, ihre Religion auf solche Art durch das Schwerdt auszubreiten, daß alles sterben muß, was den Islamismus (so nennen sie ihre Religion) nicht annehmen oder wenigstens nicht zinnsbar unter ihrer Herrschaft leben will.

Eini-

Einige, welche die Umstände des menschlichen Geschlechts so viel möglich ist, untersucht haben, behaupten, ungefähr ein Drittheil desselben bekenne sich zu den christlichen Kirchen und Sekten, ein Drittheil zu der mahomedanischen Religion, das letzte Drittheil aber bestehe aus zerstreuten Juden und ferner aus Heiden und Wilden in den entlegnen Ländern.

CXXVII. Etwas von Naturalisten, Zweiflern und Gottesleugnern.

Es ist niemals ein einziges gesittetes Volk in der Welt gewesen, welches sich nicht sollte zu einer als geoffenbart angepriesenen Religion bekannt haben. Aber von Zeit zu Zeit haben unter Heiden, Juden, Christen und Mahomedanern Leute gelebt, welche alle angepriesene Offenbarungen für falsch hielten; aber dennoch sowohl selbst glaubten, als einige Andre überredeten, daß bloß aus aufmerksamer Betrachtung der Natur ein einziger — GOtt — und Schöpfer des Himmels und der Erden erkannt werden könne und müsse. Diese nennen sich bald Naturalisten, bald Deisten; und verbergen ihre Meinung bald mehr bald weniger, nach Verschiedenheit ihrer Gemüthsart und ihrer Umstände. Sie sind aber unter ein-

einander in ihren Meinungen über einzelne Wahrheiten oder Irrthümer von —GOtt— und seinen Eigenschaften und von gültigen und ungültigen Beweisen der Wahrheit höchst verschieden, daß man sie in mehr Sekten, als irgend eine Kirche hat, absondern könnte. Durchgängig aber stimmen sie darinnen überein, daß alle Gedanken von göttlichen Offenbarungen Aberglauben sind, und in unwahren Aussagen der Stifter, in dem Eifer der Verführten und in dem Misverstande wahrer Belehrungen ihren Grund haben. Einige derselben sind der Meinung, daß es Recht und Pflicht sey, diesen von ihnen so genannten Aberglauben entweder durch ernsthafte Widerlegung oder durch beleidigenden Spott oder auf beyderley Art anzugreifen; andre aber glauben, es würde dem menschlichen Geschlechte nicht nützen, wenn man ihm die Meinung von geoffenbarten Religionen nehmen könnte, da es doch unmöglich wäre, den großen Haufen ohne diese Meinung in Ruhe zu halten und ihn, durch sorgfältige Aufmerksamkeit auf die Natur, von dem Daseyn Gottes und seinen Eigenschaften, von der Unsterblichkeit der Seelen und von der künftigen Vergeltung des Rechts und des Unrechts zu überführen. Dieser letzten Meinung sind

mehrentheils diejenigen Naturalisten, welche aus irgend einer Ursache (es sey aus jugendlicher Angewöhnung oder aus Einsicht in Beweise, oder aus Vertrauen auf die Belehrung von Andern, oder aus Scheu vor der Gefahr des Zweifels) die Unsterblichkeit der Seele nud künftige Vergeltung selbst glauben. Denn einige Deisten machen gegen die Allwissenheit Gottes, gegen seine besondere Fürsehung für alles und jedes, gegen die Unsterblichkeit der Seelen und künftige Vergeltung mancherley Einwendungen, und zwar entweder mit Zuverläßigkeit oder mit Zweifel. Diese können nur den geringen Theil der Sittenlehre haben, welcher, wenn auch gar kein — GOtt — und gar keine Religion wäre, übrig bliebe und aus der einzigen Regel bestehn würde, daß ein jeder seine Einfälle und Triebe befriedigen müßte, doch mit solcher Vorsichtigkeit, daß er sich in diesem Leben nach dem Laufe der Welt nicht größre Vergnügungen dadurch entzöge und nebst ängstlicher Reue großes Unglück verursachte.

Gnug von Naturalisten! Einige wilde Völker oder ganz dumme Personen gerathen, wie gesagt ist, gar nicht auf die Untersuchung, ob ein — GOtt — sey. Wer aber an den Begriff von — GOtt — gedacht hat und

dennoch aus irgend einer Ursache sein Daseyn leugnet, heißt ein Atheist oder Gottesleugner. Von dieser Art findet man nur sehr wenige Menschen. Da aber ein solcher Deist, welcher die göttliche Allwissenheit, Fürsehung und künftige Vergeltung leugnet, zur Vermeidung der Laster nicht mehr und nicht weniger Bewegungsgründe hat, als ein Atheist; so ist man gewohnt, auch ihm diesen Namen zu geben.

Zweifler oder Skeptiker in der Religion sind von verschiedner Art. Einige wechseln ab, — Gottes — Daseyn und Eigenschaften zu bejahen und zu verneinen. Andre glauben zwar an — GOtt, — aber zweifeln an der künftigen Vergeltung. Einige hingegen glauben sowohl einen — GOtt — als die Vergeltung des Guten und des Bösen, aber nicht mit Zuverläßigkeit aus irgend einer angepriesenen Offenbarung, sondern als die Naturalisten, nur aus natürlicher Erkenntniß von — GOtt, — welche mit ihren Folgen **die natürliche Religion** genannt wird; bey diesem Glauben zweifeln sie, ob die Erkenntniß — Gottes — irgendwo, und zu irgend einer Zeit durch eine Offenbarung bestätigt und erweitert sey. Andre Zweifler sind ihrem Glauben nach zwar Juden oder Christen oder Mahome-

homedaner, wissen aber nicht, wie viel von ihrer für wahr gehaltenen Offenbarung bis auf ihre Zeiten unverändert geblieben sey und welche Sekte oder Kirche unter ihren Glaubensgenossen die meisten Wahrheiten oder die wenigsten Irrthümer und Misdeutungen davon lehre.

CXXVIII. Ermahnungen an die Jugend wegen Verschiedenheit der Religionen.

So habe ich dir, geliebteste Jugend, und geliebtester Leser, wer du auch seyst, eine kurze Beschreibung der Meinungen von — GOtt — und der Religion, und zwar eine solche gegeben, daß Niemand das Daseyn dieser mehr oder weniger ausgebreiteten Meinungen leugnen kann. Aber in diesem Elementarwerke beweise ich nichts anders, als die **natürliche Religion** oder die Lehren von dem einzigen — Gotte — und seiner Fürsehung, von der Unsterblichkeit der Seelen und von der künftigen Vergeltung des Guten und des Bösen; und zwar also, wie sie einem sorgfältig unterrichteten und nachdenkenden Menschen bewiesen werden können, auch ohne vor-

gängiges Glauben an eine Offenbarung, bloß durch Betrachtung unsrer Selbst und der ganzen Natur; bey vernünftiger Ausübung der Glaubenspflicht. Deisten, Juden, Christen und Mahomedaner stimmen darinnen überein, daß dasjenige, was ich von der Religion in diesem Werke entschieden habe, nützliche und heilsame Wahrheit zum Besten einer jeden einzelnen Person und zum Besten ganzer Staaten sey, ob sie gleich (ausser den Deisten) diese Wahrheiten nicht nur aus den angeführten Gründen, sondern auch aus Vertrauen auf ihre väterliche Religion für wahr halten, und ob sie gleich denselben andre Kenntnisse, als von — GOtt — auf eine ausserordentliche Weise geoffenbart, hinzufügen. Eure Eltern und Vormünder werden euch durch Hülfe der Kirchenlehrer von diesen hier nicht berührten Lehrsätzen Unterricht geben. Höret diesen neuen Unterricht aufmerksam; glaubet die beste Absicht desselben; widersprecht nicht zuversichtlich, wenn ihr an der Wahrheit dieses oder jenes Lehrsatzes zweifelt; gehorcht euren Eltern und Lehrern in allen Handlungen; denn ihr seyd ihnen Gehorsam schuldig. Könnet ihr euch wohl vorstellen, daß ihr in frühen Jahren über mancherley Wahrheit und Irrthum, über welche sehr gelehrte Männer un-

einig bleiben, ein entscheidendes Urtheil zu fällen vermögend seyd? Erwartet also die Jahre der geübten Vernunft und verwerft nicht zuvor, was euch eure zärtlich liebende Eltern und die von ihnen bestellten Lehrer von den Geschichten und dem Inhalte der Offenbarungen — Gottes — vorsagen und zu beweisen suchen.

CXXIX. Ein Bild von der Güte Gottes, von der Liebe zu ihm und ihren Folgen.

Neun und vierzigste Tafel.

Vor allen Dingen vergeßt niemals der Güte oder Liebe unsers — Gottes — und der Wirkung derselben, besonders zum Besten der Menschen. Wenn ihr erst die Liebe — Gottes — zu uns mit einer Empfindung, die ihrer würdig ist, erkennet; so ist es unmöglich, daß ihr ihn nicht wieder lieben solltet; so wird Liebe und Dankbarkeit euren Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze erleichtern; so wird das Vertrauen in euch lebhaft werden, daß er für eure Wohlfahrt sorge, so wohl im Leben als im Tode, so wohl durch ein glückliches als durch ein auf eine Zeitlang unglückliches Schicksal: so werdet ihr jenes

mit Mäßigung und Tugend gebrauchen, dieses aber mit Geduld und williger Unterwürfigkeit unter die Fürsehung leiden: so wird euch Liebe und Vertrauen, wenn ihr an — Gottes — Eigenschaften und an eüre Wünsche, die wider seinen Rathschluß nicht erfüllt werden können, lebhaft gedenkt, theils in Einsamkeit, theils im vereinigten häuslichen oder öffentlichen Gottesdienste, solche Empfindungen von seiner Allgegenwart und solche Worte eingeben, deren Vereinigung die Anbetung Gottes ist; sie bestehe im Preise seiner Eigenschaften, im Danke für seine Wohlthaten oder in Bitte für euch oder in Fürbitte für andre Menschen. Durch diese Anbetung werdet ihr euch im Guten so bestärkt fühlen, daß ihr, ob sie eine Pflicht, — GOtte — wohlgefällig, und auf irgend eine Weise erhörbar sey, nicht weiter untersuchen dürft. Alsdann wird euch hungern nach größrer Erkenntniß von ihm, wenn ihr sie erlangen könnet und nach Bestätigung deret, die ihr schon habt. So werdet ihr von Tage zu Tage zunehmen in dem vernünftigen Eifer für — Gottes — Ehre, oder in dem Verlangen, durch das Exempel eines tugendhaften und zufriednen Lebens, durch Beförderung guter Lehren und durch Unter-

haltung

haltung des öffentlichen Gottesdienstes die Erkenntniß seiner anbetenswürdigen Eigenschaften bey mehr Menschen auszubreiten: und endlich als **Märtyrer** in Zuversicht auf göttliche Belohnungen die Leiden und selbst den Tod zu ertragen, wenn sie, wie in seltenen Fällen geschicht, auf der Welt die Folge eurer Tugend oder eurer gemeinnützigen Menschenliebe seyn müßten.

Dieses sind die **Pflichten** derjenigen **Religion**, die ich euch bewiesen habe, die **Folgen** des wahrhaftigen, ungeheuchelten und lebhaften Glaubens an — GOtt — und seine Fürsehung. Alle haben ihren Grund in der Liebe zu — GOtt, — diese aber in beständiger Erinnerung an seine Güte und Wohlthaten. Denn selbst seine **Gerechrigkeit folgt aus** seiner **Güte**. Würde wohl der Allmächtige, der nichts für sich selbst bedarf, lasterhafte Gedanken, Wünsche, Vorsätze, Worte und andre Handlungen, woran ein verderbter Mensch eine Zeitlang sein Vergnügen findet, verbieten und bestrafen, wenn sie nicht gemeinschädlich wären? Nein, das würde der Allgütige nicht thun. Also ist seine Gerechtigkeit eine offenbare Folge seiner Weisheit und Güte!

Wohlan

Wohlan also! dieses Bild mag euch, so oft ihr es anschauet, an viele Wohlthaten — Gottes — und folglich an seine unermeßliche Güte, eine lebhafte Erinnerung geben. Ihr seht vorgestellt den wohlthätigen Sonnenschein und einige zum Besten der Menschen und Thiere (zwischen Gebirge und Thälern, Wasser und Land, Wiesen und Aeckern, bebauten und unbebauten Theilen) abwechselnde Gegenden des Erdbodens. Ihr seht in dem Garten Vergnügungen des Geschmacks an Speise und Trank; des Gesichts an Farben, Symmetrie und Schönheit; des Gehörs an Gesprächen mit Menschen, an dem Gesange der Vögel, an dem sie übertreffenden Singen und Spielen der Menschen und an dem sanften Geräusche des Springbrunnens; des Geruchs an den Ausdünstungen der Blumen, Blühten und Kräuter; des Gefühls in der mehrentheils gemäßigten freyen Luft bey dem Sonnenscheine: allgemeine Vergnügungen an vielen Werken der Natur; seltnere an Werken der Kunst, an Gebäuden, Bildsäulen, Hecken, Alleen, Blumenbeeten und Springbrunnen; Scherz und Freude der Kinder, freundschaftliche Vereinigung und Geselligkeit, Paare von beyderley Geschlechtern, die sich als Eheleute oder als Verlobte lieben; einen lie-

bens-

benswürdigen Greis mit seiner liebenswürdigen Ehegattin, deren Gesichter Zufriedenheit und Muntterkeit zeigen, über das, was sie selbst noch Gutes geniessen, und über die ihnen vergangnen Freuden, die von Andern in der Kindheit und im männlichen Alter genossen werden. Ihr seht einige, die sich durch sanften Schlaf in dem kühlen Schatten eines Baums zur künftigen Beschäftigung oder Ergötzlichkeit erquicken. Bey ihnen sitzt ein Leser, der seine Erkenntniß vornehmlich von den Pflichten und den Bewegungsgründen aus der Religion vermehrt mit einem Vergnügen, welches ihn auf eine Zeitlang an der Wahrnehmung der ganzen übrigen Welt verhindert, und ihn hernach geschickter macht, als ein gemeinnütziges Mitglied darinnen zu wirken.

Alles dieses und unzählige andre Dinge, sind lauter Wohlthaten, die ein jeder in seinem Maaße von der Fürsehung Gottes genießt. Was muß uns nicht ahnden von den Freuden der künftigen Welt; von den Freuden frommer, tugendhafter und gottseliger Seelen; ich sage, von den Freuden der künftigen Welt, ob wir uns gleich dieselben zum voraus nicht deutlich vorstellen können, eben so wenig, als ein Kind im Mutterleibe die Freuden dieses

Lebens

Lebens, und als ein Blindgebohner die Freuden des hernach erlangten Gesichts. Lieben Kinder, liebe Menschen, sollten wir unsern — GOtt — nicht lieben! — GOtt, — der die Allmacht mit Allgüte zum Besten seiner empfindenden Geschöpfe anwendet! Zum allgemeinen Besten, welches ohne Strafe und Ausrottung des Unrechts nicht bestehn, nicht anwachsen kann! So predigen uns die Wohlthaten — Gottes — die Tugend.

CXXX. Von den verschiednen Wirkungen des Unterrichts von der Religion in den Seelen der Menschen.

Sechs und vierzigste Tafel.

Verweilet mit mir, geliebte Leser, auf der Grabstätte vieler Menschen! Seht daselbst versammlet die Lebendigen, deren Leichen auch einmal da liegen und verwesen werden — von beyderley Geschlecht, von allerley Stand und Alter. Menschen! diese Stätte kann euch begierig und ernsthaft gnug machen, nach dem Lichte, nach den Erkenntnißmitteln zu sehn, wodurch ihr — GOtt — oder Jehovah, als die erste Ursache aller Dinge, die von Ewigkeit war, als

mächtig und gütig in Ewigkeit, und als den Vater seiner unsterblichen Kinder könnt glauben lernen. Seht einen Nachdenkenden auf dem Leichensteine, und einen Andern nachdenkend bey seinem Sohne stehn. Das Nachdenken, das fortgesetzte Nachdenken, ist eins der besten Mittel, gewiß zu werden. Aber ohne Veranlassung durch andre Mittel, würde vielleicht kein einziger Mensch sich bis zur Untersuchung einer so hohen Erkenntniß erheben. Seht! wie einige Menschen, welchen dieses Licht schon scheint, ihre Freunde und ihre geliebten Kinder aufmerksam auf die Strahlen desselben machen. Dieses fehlt den wilden Völkern! — darum sind sie ohne die selige Erkenntniß — Gottes, — ganz in Finsterniß oder in den ungereimtesten Irrthümern. In diesem Zustande waren auch die Vorfahren der meisten Völker, die Vorfahren von uns, die wir itzünd - GOtt - erkennen. Aber es kamen weise und wohlthätige Männer, (ihr seht zwey zur Linken vorgestellt) welche ihre Mitbrüder belehrten und ihnen die Lehren von dem einzigen — GOtt — und seinen Eigenschaften als solche, welche ihnen oder ihren Vorgängern auf eine ausserordentliche Weise geoffenbaret wären, vorstellten. Da ward nach und nach Licht

in

in den Seelen dieser Völker, und sie lernten den einzigen, den allmächtigen, den allgütigen — GOtt, — den Vater unsterblicher Seelen, erkennen.

Man lehrte sie aber auch, daß seine Weisheit zwischen dem Guten und dem Bösen einen Unterschied machen und als Richter ihnen das Recht und Unrecht vergelten würde. Er richtet! er richtet! Seht unten eine andre Versammlung von Menschen bey diesem neuen Lichte von der Gerechtigkeit des allwissenden, allmächtigen und allgütigen — Gottes. — Einige sind voll Verwunderung über das, was sie vormals nicht gehört oder doch nicht lebhaft geglaubt hatten. Wie? dachten sie, ein allwissender, ein allmächtiger, ein allgütiger — GOtt — wird der Menschen Thun und Lassen richten? O! welche für uns unaussprechlich wichtige Sache, wenn sie auch nur möglich, wenn sie auch nur wahrscheinlich wäre! So dachten sie und versanken auf eine Zeitlang (wie ihr an der Stellung einiger andern seht) in Tiefsinn. Da lernten sie bey andern Beweisen, die ihnen vorgehalten waren, die Pflicht eines vernünftigen Glaubens bedenken und — GOttes — Fürsehung und Gerechtigkeit eine Zeitlang glauben. Einige zweifelten wieder, da rief

die

die Glaubenspflicht sie zurück. Sie glaubten von neuen und beständiger, der Eine mit grössere, der Andre mit kleinerer Lebhaftigkeit dieses Glaubens. Jener erinnerte sich desselben bey allen wichtigen Vorsätzen, dieser nur zuweilen; jener handelte fast immer gewissenhaft, dieser aber faßte zuweilen gute Vorsätze, erfüllte sie selten und mußte alsdann die abscheulichste Gewissensangst leiden. Einige dieser Art, wenn der oft wiederholte Vorsatz, sich zu bessern, (weil sie die nöthigen Mittel nicht wissen, oder nicht vorsichtig gnug anwenden) ihnen eine Zeitlang mislungen ist, wollen der Gerechtigkeit — **Gottes** — vergessen, entfernen sich von diesem Gedanken (seht einige Exempel vorgestellt,) lassen sich von den Freunden ihrer Seelen nicht zurück halten; vergessen der Gerechtigkeit — **Gottes** — wirklich, müssen sich ihrer wieder erinnern, verabscheuen die Erinnerung, fangen an zu zweifeln an der Wahrheit derselben, versäumen die Ausübung der Glaubenspflicht, verneinen die göttliche Gerechtigkeit, lästern sie und verführen auch Andre, ein gleiches zu thun: aber früh oder spät beklemmt sie wieder Reue und Gewissensangst, woraus nach vielem überstandenen Seelenleiden entweder Besserung folgt oder rasende Verzweiflung; wie ihr zur

Linken an dem Unglücklichen mit dem gesträubten Haare seht, welcher an sich selbst, als an einem Ungeheur Gewalt auszuüben sucht. Lieben Kinder, lieben Leser, flieht schon von fern dieses entsetzliche Schicksal! wandelt tugendhaft; folgt auch der leisesten Stimme eures Gewissens; eine jede Reue über Sünden werde Beßrung! So werdet ihr niemals verzweifeln, niemals den festen Glauben an der Gerechtigkeit — Gottes — verlieren, an der Gerechtigkeit, der Folge seiner Güte!

CXXXI. Sinnliche Vorstellung einiger Pflichten oder Wirkungen der Religion.

Acht und vierzigste Tafel.

Tugend um — **Gottes** — **Willen** auszuüben, meine theuren Leser, dieses muß ein Hauptzweck der wahren Religion seyn, welche man ohne Widerspruch der gesunden Vernunft für göttlich erkennen kann. Dieses und einige andre Lehren, euch beständig zu erinnern, stelle ich euch den gezeichneten Tempel der Tugend vor, mit der Inschrift: **Tugend um -- Gottes -- Willen.** Der Weg hinauf ist

ist etwas mühsam und steil, besonders für Schwache; aber die Stärkern, welche die mit der Tugend verbundene und darauf folgende Glückseligkeit besser kennen, bieten jenen hülfreiche Hände. Es stellt aber dieser Tempel nicht den ganzen Zustand eines Tugendhaften vor, sondern nur den Anfang desselben. Sobald dieser Berg erstiegen ist, geht man auf anmuthigen und ebenen Wegen von einem Tempel der Tugend, durch daselbst genoßne Glückseligkeit gestärkt, zum andern und bessern fort. Ist man in das Reich der Tugend erst weit gekommen: so findet man immer weniger Abwege von der rechten Bahn; Abwege, die zwar von Einigen gewählt aber mehrentheils nicht lange fortgesetzt werden, weil man hin und wieder auf denselben warnende Wegweiser antrifft, welche den Irrenden zeigen, wie sie durch Fußsteige, die etwas beschwerlich sind, wieder auf den rechten Weg kommen. Man kann also die Tugend bey einigen Umständen **leicht**, bey andern aber **schwer** nennen. Schwer ist sie demjenigen, welcher durch böse Exempel, durch den Mangel guter Erziehung, durch vielen Umgang mit Lasterhaften und durch Lesung schädlicher Bücher, sich zu den Lastern und vornehmlich zum Zweifel an der Unsterblich-

keit der Seele und an der Vergeltung des Guten und des Bösen, hat verleiten lassen, besonders wenn er in dieser Verwöhnung viele Jahre zurück gelegt hat. Leicht aber ist sie den Wohlerzognen, welche an Gottes Fürsehung und Gerechtigkeit nicht zweifeln, und in wohl angewandten Jahren der Jugend die erste etwas beschwerliche Anhöhe erstiegen haben. Sie mag aber leicht oder schwer seyn, theure Leser: so müssen wir tugendhaft werden, wenn wir es nicht sind, und hernach von einem Grade der Tugend zum andern fortschreiten. Denn ein lasterhafter Wandel setzt den Menschen auch schon während des ersten Lebens in eine weit größre Schwierigkeit, als er, um sich zu bessern und tugendhaft zu werden, übernehmen dürfte. In der Tugend nemlich ist Uebereinstimmung mit unsern wesentlichen Begierden, mit den Wünschen andrer Menschen und mit den Gesetzen der Obrigkeit. Eine jede einzelne Tugend stimmt gleichfalls mit jeder andern überein und ist ein Hülfsmittel derselben. Hingegen streitet ein Laster mit dem andern, ohne es zu bezwingen; der Lasterhafte bedarf der beschwerlichsten Künste, sich zu verstellen; er ist selten frey von der Furcht, entdeckt zu werden; und wenn er einen — GOtt — erkennt, von der

mar=

martervollen Gewissensangst, welche, wenn sie gleich oft vertrieben wird, dennoch desto öfter und mächtiger wiederkehrt, je gewisser ihm die Nähe des Todes wird. Folgt also der Stimme der Tugend, sie mag euch auf angenehme oder beschwerliche Wege führen. Alsdann ist ihr Lohn, die wahre Glückseligkeit, euch nahe.

Um der Tugend und Glückseligkeit der Kinder willen, wird ihnen von den Eltern und Privatlehrern oder in öffentlichen Schulen Unterricht gegeben. Die Lasten desselben sind fast gänzlich auf Seiten der Lehrer und Eltern; und sowol das Vergnügen als der Vortheil für euch, lieben Kinder. Dem ungeachtet tragen die Eltern und Lehrer diese Lasten sehr gerne, theils weil sie euch lieben, **theils weil es eine von der Religion vorgeschriebene Hauptpflicht ist,** die Kinder zur Tugend und zur Gottseligkeit zu erziehn. Darum habe ich euch auf dem Bilde einen Lehrer, einen rechtschaffnen Kinderfreund, vorgestellt, welchem lernbegierige Schüler willig zuhören, wenn er ihnen Unterricht gibt, theils aus dem **Buche der Natur und der Sitten, theils aus dem Buche der Religion.** Den Unterricht aus dem Buche der Natur zu befördern, hat er an die Wand gehängt verschiedne Vorstel-

lungen von dem menschlichen Körper, von Thieren, Pflanzen und Mineralien, deren Ursprung, Beschaffenheiten, Wirkungen und Nutzbarkeit er ihnen erklärt. Er zeigt ihnen die merkwürdigsten Werke und Werkzeuge der Kunst, und lehrt sie von jenen einige machen und von diesen einige brauchen. Diese Kinder hatten allesamt ohne den geringsten Verdruß lesen lernen (gleich wie ihr) und die nöthigen Sprachen durch den Gebrauch derselben im Umgange und im Unterricht. Sie lasen nicht öfter, als sie es selbst wünschten; aber sie wünschten es öfter, als ihre Eltern und Lehrer Zeit hatten. Da stehn einige Knaben, die noch nicht schreiben konnten. Sie sahn, daß ihre geübtern Mitschüler durch dieses Mittel die Gedanken der Abwesenden verstehn, ihre eigne Gedanken denselben mittheilen, und die angenehmen Lehren, welche sie gern behalten wollten, zur künftigen Wiederholung sich aufbewahren konnten. Also ersuchten sie ihren Lehrer um die Erlaubniß, geschriebne Buchstaben, Wörter und Zeilen nachzumachen. Diese ward ihnen jedesmal gegeben, wenn sie in ihren Sitten und in der vorgeschriebnen Handarbeit untadelhaft gewesen waren. Der Lehrer sagte ihnen, dieses und jenes aus der Naturkunde

müßten

müßten sie seinen Worten bloß glauben; denn ohne Meßkunst, oder ohne Größenlehre könnten sie zur eignen Einsicht davon nicht gelangen. Aber die lernbegierigen Knaben wünschten eigne Einsicht. Da wurden sie zu gewissen Zeiten, anfangs in den Grundsätzen der Zahlenkunst oder Arithmetik, hernach aber auch in andern Theilen der Größenlehre unterrichtet. Zu diesem Zwecke dienen der Zirkel und Transporteur, den ihr auf dem Tische liegen seht. Ihr seht daselbst auch Landcharten, durch deren Hülfe er sie die Beschaffenheit der Gegenden, und die Lage der Länder, Meere, Flüsse und Städte kennen lehrte. Bey dieser Gelegenheit erzählte er ihnen nach der Zeitordnung die wichtigsten Veränderungen des menschlichen Geschlechtes und der Völker; beschrieb die verschiednen Regierungsarten und verweilte sich vornehmlich bey solchen Geschichten, wodurch diese Kinder klüger und weiser werden konnten. Die vornehmsten Regeln des Lebens sammelte er in ein Buch, welches er das **Buch der Sitten** oder die **natürliche Weisheit** nannte. Aber, sagte er, **die Lehren der Weisheit helfen euch wenig, wenn ihr sie nicht ausübt, und der Vorsatz, sie auszuüben, wird euch nicht gelingen, wenn ihr nicht**

das Daseyn nnd die Eigenschaften — Gottes, — die Unsterblichkeit der Seelen und die künftige Vergeltung des Guten und des Bösen von Herzen glaubt, und täglich daran denkt. Er hatte die Lehrsätze und Beweise davon in ein Buch getragen, welches er ihnen gab und welches dem gegenwärtigen Theile des Elementarbuches sehr ähnlich war. So wurden die Schüler mit den vortreflichsten Erkenntnissen bereichert. Sie lernten vernünftig urtheilen und (so wie ihre Kenntniß anwuchs) durch einen deutlichen, kurzen, mit ihrem Herzen übereinstimmenden Vortrag, ihre Gedanken schriftlich und mündlich ausdrücken. Dadurch wurden sie fähig, im männlichen Alter der menschlichen Gesellschaft nützliche und ehrenvolle Dienste zu leisten.

Ihr kennt schon die Pflicht des öffentlichen Gottesdienstes. Auf der untern Hälfte unsrer Tafel seht ihr eine Versammlung, welche sie ausübt. Der Saal ist an jedem Tage einige Stunden offen unter der Aufsicht eines Küsters, welcher einen kleinen Vorrath von Büchern hat, wovon er das eine oder andre auf Verlangen zum Gebrauche gibt. Es kommen nämlich täglich Einige, welche diesen von ihren Geschäften entfernten Ort der Stille er=

erwählen, um ihr Leben und ihre Vorsätze zu prüfen oder zu beten, und beydes durch Lesung einiger Bücher zu befördern. An gewissen Festtagen aber sind öffentliche Versammlungen, welche nicht über eine Stunde dauren. Diese Gemeine ist in einem von uns entfernten Lande, und in manchen Stücken den oben beschriebenen Collegianten ähnlich. Die Mitglieder derselben sind von Jugend auf in der Sittenlehre und Religion so gut unterrichtet, daß in den Versammlungen der Erwachsnen kein weitläuftiger Unterricht und keine stundenlange Predigten nöthig sind. Wenn die Gemeine versammlet ist; so sagt der Lehrer: **Heilig ist unser GOtt! — Heilig ist unser GOtt! — Heilig ist unser GOtt!** — Bey jeder Wiederholung dieser Worte von der Gemeine, musicirt das Chor der Sänger oder der Musikanten dem Inhalte derselben gemäß. Alsdann antworten einige Ausgesonderte im Namen der ganzen Gemeine: **Wir wollen vor — GOtt — wandeln, Gutes thun, auch unsern Feinden.** Dieses wird dreymal mit Zwischenmusik wiederholt. Alsdann liest der Lehrer etwas vor bald aus dem heiligen **Archive**, bald aus dem **Lehrbuche** der Gemeine, wovon ihr künftig mehr vernehmen werdet.

Zwischen den Absätzen werden einige dazu bestimmte öffentliche Gebete mit einigen abgesungnen Strophen eines Gesanges angefangen und geendigt. Ihr seht aber in der gezeichneten Versammlung, daß während des Gebets Einige sitzen, Einige stehen und Einige knien. Dieser Freyheit bediente sich anfangs die Gemeine. Man erzählt aber, daß sie hernach eine Gleichförmigkeit der Stellung eingeführt habe, bey gewissen Handlungen zu stehen, bey einigen zu knien und bey andern zu sitzen. Denn wenn in öffentlichen Versammlungen das Verhalten nicht gleichförmig ist, so können Einige die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und den Zweck der Andacht verhindern. Der Gottesdienst wird beschlossen, wie er angefangen war. Die Worte aber haben folgende Bedeutung: **Wandelt vor — GOtt,** — d. i. bedenkt in allen euren Handlungen, daß die Regeln der Gemeinnützigkeit Gottes Gesetze sind, daß er allwissend sey und richten werde. **Thut wohl, auch Feinden,** d. i. seyd auf eine gemeinnützige Art dienstfertig durch Rath, durch Hülfe und durch Freygebigkeit gegen diejenigen, die es bedürfen und euch vorzügliche Gelegenheit dazu geben. Schliesset eure Beleidiger oder Feinde nicht aus, sondern

ver-

vergeltet zum gemeinschaftlichen Besten Böses mit Gutem.

CXXXII. Fortsetzung.

Sieben und vierzigste Tafel.

Seht! diese Kaufleute schliessen mit einem Handschlage einen Vertrag über eine Summe Geldes. Der Eine will sie geliehen haben, der Andre will sie ausleihen. Der letzte aber würde mit seiner Familie in Armuth gerathen, wenn er die Summe verlöhre. Der Erste hingegen rühmt seine Umstände, daß die Wiederbezahlung zur verabredeten Zeit so sicher sey, als die sichersten unter den menschlichen Dingen. **Das ist die einzige Bedingung**, antwortete der künftige Gläubiger, **unter welcher ich dir das Geld anvertrauen kann. Hast du die Wahrheit dessen, was du sagst, genau untersucht, und redest du aufrichtig?** Ja! antwortete der künftige Schuldner, — GOtt — **kennt mein Herz, und ich versichre dir, daß ich es für große Sünde halte, in dieser Sache Unwahrheit zu sagen.** Darauf findet er Zutrauen und empfängt das Geld. Hätte er in diesen Umständen gelogen, so wäre er durch den Misbrauch des heiligsten Eides vor

GOtt

—GOtt— und Menschen ein großer Verbrecher. Wie unbequem würde nicht das menschliche Gewerbe seyn ohne Zutrauen und ohne Treue? Aber die Religion, wenn die Ueberzeugung von ihr unter den Menschen ausgebreitetet wird, ist das stärkste Band derselben.

Seht einen ehrwürdigen und vornehmen Herrn mit seinen Gästen am Tische! Er kennt das wahre Wesen der Religion, daß sie die Rechtschaffnen nicht schwermüthig und menschenscheu, sondern zufrieden, fröhlich und gesellig mache. Er genießt seines Ansehns und seiner Güter mit Dankbarkeit gegen die Fürsehung, von welcher er sie hat. Diese Dankbarkeit übt er nicht so sehr in Worten, als in Thaten aus. Er braucht sein Ansehn zum Besten andrer Menschen und läßt sie Theil an dem Genusse seiner Güter nehmen. Seine liebsten Gäste sind solche Rechtschaffne, deren Stand und Sitten es zulassen, daß er mit ihnen Gesellschaft machen kann, und welche dennoch nicht Vermögen gnug haben, ihm in ihren Häusern ein gleiches Vergnügen zu machen. Für solche läßt er gemeiniglich seine Tafel decken, für solche sind die Lustbarkeiten auf seinem angenehmen Garten und Landhause. Den Unbegüterten in nie-

dri-

drigern Ständen aber schafft er Hülfe und Vergnügen auf eine andre Art, die ihnen nützlicher und angenehmer ist. Seine Gesellschaft ist bald aufgeräumt und munter bis zum herzlichen Lachen, bald ernsthaft und lehrreich. In dem letzten Zustande ist sie hier gezeichnet. Einige von der Gesellschaft priesen sein Ansehn und Glück über die Maassen, als die größte Glückseligkeit, die ein Mensch erreichen könnte. **Meine Freunde,** antwortete er, **ich danke -- GOtt -- für alles äußerliche Glück, das er mir gegeben hat: aber** (hier wies er nach der Wanduhr, deren Zierrath ein Todtenkopf war) **mein größtes, mein ewiges Glück erwarte ich jenseit des Grabes! Alle Güter und Vorzüge, welche in die Augen fallen, wenn sie auch bey einem weisen Gebrauche Güter und Vorzüge heißen können, sind ungewiß, selbst in diesem Leben; und verlassen uns gewiß (wer weiß wie bald) im Tode. Möchten wir alle,** setzte er hinzu, **von solchen Gütern so wohl, wenn wir sie haben, als wenn wir ihrer entbehren, nach dem Maaße der Wahrheit denken und reden!** Eine solche Weisheit kann nur die Religion lehren. Es war auch den Umständen gemäß, daß er diese Lehre da-

mals

mals vorbrachte: denn er war der vornehmste und erfahrenste unter allen Anwesenden; und man wußte im ganzen Lande, daß er nicht heuchelte.

Seht! jenem Kranken, sagt der Arzt ohne Zurückhaltung, daß er bald sterben müsse. Einer seiner Verwandten, welchen er, weil er kinderlos war, als seinen Sohn erzogen hatte, war gegenwärtig und sagte unvorsichtigerweise im Affekt: Ach! mein bester Rathgeber, mein großmüthigster Wohlthäter, mein Vater, soll nicht mehr seyn? Weh mir Verlaßnen! Da wies der Kranke auf einen Todtenkopf, und (denn er war ein tugendhafter und gottseliger Mann) auf ein Blatt, worauf die Worte standen: Herr, ich warte auf dein Heil! zugleich sagte er: ich werde ewig seyn und ewig leben. Vor einigen Tagen, da ich selbst anfing, an meiner Genesung zu zweifeln, versank ich in große Traurigkeit. Ich dachte an die göttliche Vergeltung. So viel als damals, wog mir nie die Strafwürdigkeit meiner Sünden. Ich wollte aus der göttlichen Weisheit und Güte Schlüsse mir zum Vortheile machen; aber ich war schon zu schwach, um zusammenhängend zu denken; die Glieder meiner Gedankenkette schienen

mir

mir brüchig. O damals, Vetter, waren göttliche Versicherungen, die ich nicht erfinden, sondern nur glauben durfte, von unendlichem Wehrte, (denn er glaubte solche.) Da ließ ich mir (fuhr er fort) den Todtenkopf auf den Tisch setzen. Dein bester Rathgeber, mein Vetter, ist das Gesetz — Gottes. — Der Früchte meiner Liebe in zeitlichen Gütern sollst du auch nach meinem Tode geniessen. Deine Thränen ehren mich. Mehr aber wirst du mich ehren, wenn du nach dieser meiner Ermahnung im Vertrauen auf-GOtt,-- meiner bald ruhig entbehren lernest. Laß nicht öffentliche Klaglieder bey meinem Grabe erschallen, sondern Danklieder an den Ewigen, den Allmächtigen und Allgütigen, den Vater der unsterblichen Seelen, der uns alle zu einer seligen Ewigkeit bestimmt hat, uns alle mit weiser Güte oder Gerechtigkeit richtet. Vetter, "er richtet,,, bedenk es in deinem ganzen Leben, daß diese Wahrheit dir auf dem Sterbebette nicht schröcklich werde. Nunmehr warte ich auf dein verheißnes Heil, o Herr, mein — GOtt, — und du mein = = = Da rührte ihn der Schlag . . . . . . Er starb, wie ich zu sterben wünsche.

Anmerkung zu diesem Abschnitte.

Der Raum des letzten Bogens muß gefüllt werden. Ich will es auf eine mir gemeinnützig scheinende Art thun, obgleich nur für erwachsne Leser. Die Jugend wird mich nicht verstehn. Denn ich will etwas umständlicher jene und einige andre ihr ähnliche Gemeinen beschreiben. Das **Lehrbuch**, welches sie von andern Religionen unterscheidet, ist verständlich und kurz, und besteht aus folgenden Hauptstücken: 1) **Lehren von — GOtt, —** seinen **Eigenschaften und bekannten Rathschlüssen**; 2) **Anwendung derselben**, als Bewegungsgründe zur Tugend in Gedanken, Wünschen, Vorsätzen, Worten und andern Handlungen; und zwar in verschiednen Ständen der Menschen; 3) **Trostgründe** aus denselben, besonders für die Rechtschaffnen in Widerwärtigkeit und bey dem Gedanken an die tägliche Annäherung des Todes; 4) **Form des Gottesdienstes**, sofern sie nicht willkührlich, sondern von — **GOtt** — durch Offenbarung verordnet ist. Denn diese Alethinier (dies ist ihr Name) glauben eine vormalige Offenbarung Gottes und haben ein altes Buch, welches sie das **heilige Archiv** nennen und in welchem Viele unter ihnen sehr fleißig studiren.

Denn

Denn nach ihrer Meinung enthält dies Buch unter andern Sachen auch die Nachricht und den Inhalt von den geschehenen Offenbarungen Gottes, und ist ihnen von ihren frühen Vorfahren, als die Fundgrube der Wahrheit, überliefert und angepriesen worden. Aus diesem Archiv ist das Lehrbuch ein kurzer Auszug, dem sie noch 5) hinzufügen einen sehr faßlichen Beweis der Alethinischen Religion. In dem ganzen Lehrbuche ist nichts anders entschieden, als a) was nach ihrer Meinung entweder die Tugend der Menschen, oder die Beruhigung der Rechtschaffnen und derer, die es werden wollen, befördert oder zu dem zureichenden und faßlichem Beweise ihrer Religion gehört. b) Was als eine von GOtt geoffenbarte Lehre nach ihrer Meinung oft und deutlich in dem Archive steht, und ohne große Anstrengung des Verstandes und ohne Gelehrsamkeit daraus gefolgert werden kann. Dem Lehrbuche ist 6) als ein Anhang zugefügt, eine Sammlung der von der Gemeine gebilligten Abrede von der kirchlichen Vereinigung und der sich darauf gründenden Liturgie oder Form des Gottesdienstes.

Die Gemeine besteht aus einem Lehrer oder Kirchenvater, aus zehn Gehülfen, die an seiner Stelle wählbar sind (diese eilf

heißen der kleine **Kirchenrath**); ferner aus funfzig ausgesonderten Hausvätern, deren mit dem kleinen Kirchenrathe vereinigte Versammlung der **große Kirchenrath** heißt; ferner aus der Versammlung der Hausväter, wozu auch der große Kirchenrath gehört. Diese nennt man die **versammlete Gemeine**; und endlich aus andern Personen.

Die versammlete Gemeine erwählt nach den meisten Stimmen einen ausgesonderten Hausvater, wenn einer gestorben ist; der große Kirchenrath erwählt ein jedes Mitglied des kleinen; die ganze versammlete Gemeine den Kirchenvater oder Lehrer aus 10 Gehülfen.

Des Kirchenvaters Amt besteht darinn, daß er das Lehrbuch nach der Ordnung theilweise, und einige nach seiner Meinung dahin gehörige Stellen des heiligen Archivs, der Gemeine vorliest und kurze Erklärungen oder Ermahnungen bey den einzelnen Stellen einstreut, wenn er es nöthig findet; ferner, daß er zu gewissen Zeiten in dem Versammlungssaale einzelne Personen erwartet, welche ihn der Tugend und Religion halber heimlich um Rath fragen wollen. Wenn das Rathgeben aber Ueberlegung erfordert, so verschiebt er dasselbe, und zwar auch alsdann, wenn er es nöthig findet, der ganzen Gemeine ohne per-

sönliche

sönliche Umstände über eben denselben Punkt Rath zu ertheilen. Nur der Kirchenvater hat von der Gemeine eine ganze Besoldung, von der er mit seiner Familie anständig leben kann, daß er also kein anderes Gewerbe haben darf. Seine zehn Gehülfen aber bekommen von der Gemeine nur einen geringen Zuschuß, weil sie zugleich ein anders Gewerbe treiben können und weil ein jeder nur täglich ein Paar Stunden anwenden darf, entweder im Nothfalle die Stelle des Kirchenvaters zu vertreten oder Kirchenschule für wenige Kinder zu halten, die gar keine oder zu dem Unterrichte unfähige Eltern und Freunde haben; und endlich die andern Familien, als Rathgeber der Erziehung und des Unterrichts, zuweilen zu besuchen.

Alle zehn Jahre überlegt der kleine Kirchenrath, ob wegen des Wachsthums der Einsicht und wegen Bedürfniß der Zeiten in dem Lehrbuche und in den Kirchengebräuchen etwas verändert werden müsse. Wenn zwey Dritttheil die Verändrung gut finden: so wird sie der Versammlung der funfzig ausgesonderten Hausväter vorgeschlagen. Wenn sie nun daselbst wenigstens ein Dritttheil der Stimmen für sich hat: so geht der Vorschlag an die übrigen der Hausväter, die nicht unter den

funfzigen sind. Wenn nun aber nicht wenigstens ein Dritthel derselben für die Verändrung sind, so bleibt die öffentliche Form des Gottesdienstes beym Alten, obgleich ein jeder davon denken und ausser dem öffentlichen Gottesdienste davon reden darf, was sein Gewissen mit sich bringt, wobey es ihm auch erlaubt ist, an der Gemeine nicht länger Theil zu nehmen. Man wird sich wundern, daß in dem kleinen Kirchenrathe zwey Dritthel und bey den Hausvätern nur ein Dritthel der Stimmen zum Besten der vorgeschlagnen Verändrungen gelten. Aber die Alethinier sind aus dieser Ursache damit zufrieden, 1) weil alle Verändrung Schwierigkeit verursacht und also der Vorschlag dazu nicht geschehen muß, wenn sein Werth nicht den meisten unter den geübtern Forschern der Religion klar genug ist; weil aber 2) dem grössern Haufen das Schlechtere, wenn es alt und gewöhnlich ist, mehr als die beßre Neuerung, zu gefallen pflegt u. s. w.

CXXXIII. Wirkungen der Religion auf dem Throne.

Sieben und vierzigste Tafel.

Der König der Könige, der Herr aller Herren — GOtt — der allwissende, allmäch-

allmächtige und allgütige Vater der Menschen — sowol derer, die auf Thronen herrschen, als derer, die des Tages Last und Hitze ertragen — GOtt — wird euch vergelten, wie ihr handelt, ihr **Monarchen und Fürsten!** Er hat es euch, wenn auch göttliche Offenbarungen fehlten, durch eure Vernunft ins Gewissen sehr vernehmlich gesagt: **ich will vergelten, spricht der Herr!**

Einst lese **Friederich**, **Christians und Mathildens Sohn, Kronprinz der Dänen, Normänner und vieler Teutschen**, mit Wohlgefallen die Geschichte des Agathokrators, eines souverainen Monarchen in dem entfernten Alethinien. Ehe er zum erstenmal mit Feyerlichkeit den väterlichen Thron bestieg, überdachte er alles Gute, was er zu unterlassen und alles Böses, was er zu thun, nach vielfältiger Erfahrung bey den Fürsten, in Versuchung gerathen könnte. Er war überzeugt von dem allerhöchsten Richteramte des Königs aller Könige und des Herrn aller Herren. Aber, dachte er mit Zittern, **werde ich mich seiner auch oft und lebhaft gnug erinnern, wenn die Geschäfte und Zerstreuung der Könige beständig unmittelbar mit einander abwechseln?** Diese Furcht zu vermindern, ließ er die heilsamen Worte:

ich will vergelten, spricht der Herr, an die sichtbarsten Stellen der Oerter seines gewöhnlichen Aufenthalts schreiben. Er las sie sehr oft und allemal nach einer Stille einer Minute. Und wenn er sie las, so dachte er, und beugte sich tief zur Erden. Er ließ sie auch auf seinen Thron schreiben. Und bey jeder Feyerlichkeit, da er denselben bestieg, ertönte in Harmonie mit klingendem Spiele eine majestätisch-ernsthafte Stimme: **GOtt, der Herr aller Herren, wird Könige richten und ihnen vergelten.** Bey diesen Worten beugte er sich tief und bestieg den Thron. Eben dasselbe geschah, wenn er von demselben wieder herunterstieg. Diesen eingeführten Throngebrauch sollte auf Anrathen einiger Unbedachtsamen einer von Agathokrators Nachfolgern, Agathokrator der dritte, abschaffen. Denn, sagten sie, dadurch wird das Volk zu lebhaft erinnert, daß auch Könige abhängliche Menschen sind und mit ihm einen gemeinschaftlichen Herrn und Richter haben. Solchen Rathgebern sagte der weise Monarch: **diese Gewohnheit ist zwar nicht des Volks, sondern der Könige wegen von meinen Vorfahren eingeführt und beybehalten; dennoch sey es fern von mir, zu glauben, daß das gemeinnützige Verhältniß des**

Volks

Volks und des Fürsten dadurch sollte gehindert und nicht vielmehr befördert werden. Wenn das Volk meine Abhänglichkeit von — GOtt, — dem allerhöchsten Richter, nicht mehr lebhaft denkt: so wird so wohl mein Haus und Geschlecht, als auch die größte Zahl meiner Unterthanen, die Ueberzeugung von der göttlichen Gerechtigkeit bald verlieren. Und was habe ich Einziger auf dem Throne alsdann für Sicherheit gegen den unbekannten Willen derer, die ihn nach mir besteigen; ich einziger Mensch, gegen den unbekannten Willen vieler Tausenden, welche dem, der auf dem Throne sitzt, seine Bedürfnisse und Fehler, ja selbst seine verkannten Tugenden zur Last legen können? Der König folgte also diesen Rathgebern nicht, sondern behielt den gemeinnützigen Throngebrauch und gab überdem eine neue Verordnung; daß Niemand im Lande zu einem Amte bey Hofe oder zu irgend einer obrigkeitlichen Verwaltung befördert werden sollte, der nicht vor dem Antritte seiner Bedienung das öffentliche Bekenntniß ablegte: Ich glaube von Herzen und werde diesen Glauben nach meinem Vermögen befördern, daß ein allmächtiger,

ger,

10L. N.

ger, allwissender und allgütiger König der Könige so wohl Fürsten und Obrigkeiten, als Unterthanen mit Gerechtigkeit richten wird; jene nachdem sie entweder gewissenhaft oder wider das Gewissen geherrscht; diese aber, nachdem sie entweder dem Gewissen gemäß gehorsam oder wider dasselbe ungehorsam gewesen sind. Der König selbst glaubte in der Religion zwar weit mehr als dieses, aber war nicht der Meinung, daß es die Sache der Fürsten wäre, wegen andrer Religionssätze irgend einen Unterschied unter ihren Unterthanen zu machen.

Schlußanmerkung.

Wo dieses Werk nebst dem Zubehör auf Praenumeration oder auf andre Art zu haben ist, findet man zuletzt in den *Vorschlägen und Nachrichten* von Verbesserung des Schulwesens, einer zur Absicht des Methodenbuchs gehörigen besondern Schrift.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Pet
Buc
Mü

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Basedow, Johann Bernhard, 1723-1790

Des Elementarbuchs für die Jugend und für ihre Lehrer und Freunde in gesitteten Ständen ... Stück ...

Bd.: 3

Altona ; Bremen (1770)

Paed.th. 6732 t-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764780-0
VD18 14642093